

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 16 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 48 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Das alte Reiter-Verslein: „Gestern noch auf stolzen Rossen, heut' schon durch die Brust geschossen“ wird in unseren Tagen mit Vorliebe in den Stammbuch geschrieben, die zuerst von der Günst des Volkes getragen, plötzlich die Volksmeinung gegen sich bekommen. Aber nicht immer bleiben die „Gestirnen“ auf der Straße, sondern frisch-fröhlich nehmen manche den Kampf auf, weil sie wissen, daß die öffentliche Meinung gar häufig zweimal an einem Tage umschlägt. Wir haben's in der letzten Woche erfahren: denn Bethmann-Solweg und Riberlen-Wächter haben sich nicht nur behauptet, sondern sind auf dem besten Wege, populär zu werden, obgleich das

Marokkoabkommen

um nichts besser geworden ist, vielmehr seine Schwächen und Gebrechen unverhüllt denn je zur Schau stellt. Aber der Ton macht die Musik. Und die vielen Fiebern, die zu Gunsten der gefährdeten Diplomatie in Tätigkeit gesetzt sind, haben einen Umschwung in der Volksmeinung zuwege gebracht, der erkennen läßt, daß wir im Zeitalter der Reklame leben. Wir stellen nochmals fest: das Abkommen mit Frankreich gereicht dem Deutschen Reich nicht zur Ehre; daran kann alle Schamlosigkeit nichts ändern.

Was uns veranlaßt, der Diplomatie die gebührende Reverenz zu erweisen, gründet sich auf die Tatsache, daß es ihr gelungen ist, Englands Einmischung bei den Verhandlungen auszuschalten, und daß die namensweisen Londoner Diplomaten auf einen Schmelzen anderthalb bekommen haben. Die eingehenden Darstellungen Riberlen-Wächters in der Subkommission haben allen guten Patrioten einen Stein vom Herzen genommen. Aber wiederum muß man fragen: Warum wurden dem Volke diese Tatsachen vorenthalten? Viel Aufregung und ein ganzer Strom Tinte hätte gespart werden können. Zu Bismarcks Zeiten kannte man diese anglistische Velleiterei nicht, offen und frei wurde gesagt, was nötig war. Und wir sind auf dabei gefahren. Die Diplomatie darf der Zustimmung des Volkes immer gewiß sein, wenn sie mit aller Entschiedenheit die Interessen des Vaterlandes wahrnimmt, ja lebhafte deutsche Wort wird einen Beifallsturm auslösen.

Daß wir eine kräftige Sprache mit unseren englischen Vettern

reden müssen, wird durch die Enthüllungen des englischen Kapitän's Faber dargelegt. Mag manches übertrieben sein, aber in ihrem Kern sind sie nach übereinstimmenden Mitteilungen wahr. England ist tatsächlich in diesem Sommer drauf und dran gewesen, über Deutschland herzufallen, um zu Gunsten Frankreichs auf die Marokkoverhandlungen einzuwirken. Man hatte nicht allein die Absicht, die englische Flotte gegen Deutschland mobil zu machen, sondern man stand auch im Begriffe, 150.000 Mann Landheer auf dem Kontinent zu landen, „zum Schutze der Neutralität Belgiens“, wie es heuchlerisch geheißen hat. Nur über die Gründe, die diese menschenfreundliche Aktion Englands schließlich hintertrieben hat, erscheinen die Mitteilungen des Kapitän's Faber nicht ganz zuverlässig. Er behauptet nämlich, die englische Flotte sei nicht aktionsbereit gewesen. In drei Teilen schwamm sie, getrennt von einander, in der Welt umher. Ferner sei die Armierung des Schutzhafens für die Flotte derart ungeschickt, daß die Ge-

schosse von den Forts die eigene Flotte treffen mußten. Der „Observer“, das führende Sonntagsblatt der Unionisten, bestätigt die Tatsache, daß ein Ueberfall auf Deutschland beabsichtigt gewesen sei. Die Sache habe sich aber schließlich darüber zerlegt, daß das Ministerium sich über das Landungsstörps nicht einigen konnte. Vor einem solchen Eingriff in die europäische Politik sei ein Teil des Ministeriums zurückgeschreckt. Es mag ja nun dahingestellt sein, was schließlich das Unheil eines europäischen Krieges abgewendet hat, für die Beurteilung der Lage in Europa ist es ausreichend, zu wissen, von welchen Motiven die Politik Englands geleitet wird: Nicht die Ziele der Wohlfahrt der Völker und der Zivilisation sind dessen Leitern, sondern der krasseste Egoismus, der seinen Augenblick davor zurückdreht, Millionen von Menschen ins Unglück zu stürzen, wenn nur ein Profit sich dabei herausfindet.

Eine Bestätigung

der kaiserlichen Enthüllungen kommt auch aus Brüssel. Eine dem belgischen Ministerium nahestehende Persönlichkeit teilt mit, daß tatsächlich im August die belgische Regierung von Frankreich dahin verständigigt wurde, daß beim Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges England auf Grund eingegangener Verpflichtungen 150.000 Soldaten nach dem Kontinent entsenden werde. Frankreich habe ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß die Truppen an der belgischen Grenze gelandet würden. Solche Enthüllungen dürften den Belgiern doch zeigen, von welcher Seite her ihnen Gefahr droht und wie notwendig auch im eigenen Interesse die Seebefestigung ist. Diese Enthüllungen beweisen aber auch für uns, daß es allein unser Selbstbehaltungstrieb gebietet, im Kriegsfalle sofort zu einer Befestigung dieser beiden neutralen Länder zu schreiten.

Wir können uns nicht gegen die Tatsache verschließen, daß wir den

Ausbau unserer Flotte

mit allen verfügbaren Mitteln fördern müssen. Gegenüber 40 englischen Panzerkreuzern, die in der Heimat gefächert bereit gehalten werden, nehmen sich unsere 4 Panzerkreuzer, die wir ihnen entgegenstellen können, geradezu kläglich aus. Dieses Mißverhältnis muß beseitigt werden. Durch Drohungen läßt sich keine Macht imponieren, nur die nackten Tatsachen wirken überzeugend, und diese sprechen nicht zu unseren Gunsten. Durch die künftige Presse geht nun schon ein Vorentwurf über das geplante „Bettrüben“, das England ja zum „Loschlagen“ zwingt. Diese „ebeln“ Vaterlandsfreunde — allen voran das „Berliner Tageblatt“ — haben noch niemals Verständnis über die Wehrhaftigkeit unseres Volkes gezeigt. Und ihr Raseln von „Paradeschiffen“ darf nicht ernst genommen werden. Ein Volk, das jährlich sein Nationalvermögen um 5 Milliarden Mark verliert, hat die unbedingte Pflicht, alle Erwerbsgruppen gegen eine Ueberwältigung zu schützen. Die Mittel werden sich schon aufzutreiben lassen. Herr von Sendebrand hat ja erklärt, daß seine politischen Freunde zu jedem Opfer für das Vaterland bereit sind; sie mögen der erweiterten Erbschaftsteuer beistimmen und unsere finanziellen Sorgen sind behoben.

Die Italiener

kommen in Tripolis trotz aller Siegesnachrichten nicht recht vorwärts. Tag und Nacht werden die Truppen von Türken und Arabern beunruhigt, und es sind nicht wenige, die den

Rugeln der Muselmänner zum Opfer fallen. Die italienischen Machthaber merken, daß dieser Weg kaum zum Ziel führt, darum will man die Entscheidung in den Dardanellen herbeiführen. Die Türken aber lassen sich ins Fäustchen, denn die Verzettlung der italienischen Kräfte schwächt ihre Aktionsfähigkeit. „Sie werden sich schon die Zähne ausbeissen“, sagt der pflegmatistische Türke und die Erfahrung gibt ihnen recht. Die Großmächte werden aber durch die italienischen Maßnahmen kaum freundlicher gestimmt, denn durch die Blockade der Dardanellen erleidet die Schifffahrt eine unangenehme Belästigung. England hat sich bereits in aller Form gegen die italienischen Maßnahmen ausgesprochen.

Daß die Italiener noch manche Nuß zu knaden bekommen, bestätigt eine Auslassung des türkischen Botschafters in Berlin, er sagte u. a.: Große Aktionen in Tripolitarien verhindern nicht etwa das Regenwetter. Es handelt sich vielmehr um den „Ewigen Krieg mit Italien“, der in beständigen Plänkelleien besteht, die nur beunruhigen und den Türken die erwünschte Beute an Waffen und Munition bringen sollen. Auf osmanischer Seite zweifelt man nicht daran, daß diese Art der Kriegführung früher oder später zu einem Zusammenbruch des Gegners führen wird.

Der „Abdam“ erfährt, der russische Botschafter habe dem Großvezir die Antwort Italiens überreicht, aus der hervorgeht, Italien wolle auf die ganze Aktion gegen die Dardanellen verzichten. Der Botschafter habe freundschaftlich erklärt, die Türkei sollte Verhandlungen zur Lösung der Tripolisfrage einleiten.

In China

kämpfen Revolutionäre und kaiserliche Truppen in unverminderter Heftigkeit, an eine Wiederherstellung der Ordnung ist vorläufig nicht zu denken. Die revolutionäre Regierung hat keine Gewalt über die losgeleitete Masse und Ströme von Blut bezeichnen den Weg, den Freiheitskrieger wandeln. Viele Europäer haben ihr Leben lassen müssen, auch sind viele Besitzungen der Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Das wird für China eine umfangreiche Kostenrechnung werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Was Deutschland betrifft, so ist unser Pachtgebiet Kiautschow bisher nicht in Mitleidenhaft gezogen; die Provinz Schantung, in der dies Gebiet liegt, ist eine derjenigen Provinzen, in denen sich die Ereignisse ruhig entwickeln. Diese Provinz hat sogar ihre Unabhängigkeitserklärung widerrufen. Am Tangtschiao dagegen, an dessen Mittellauf das Zentrum der Revolution mit den Städten Kantau, Sanjang und Wufchang, und an dessen Unterlauf die großen Städte Nanjing, Schinkiang und Schanghai liegen, sind gewichtige deutsche Interessen berührt. Vor Kantau ist deshalb in Verhältnisse zu den übrigen Mächten eine ansehnliche deutsche Kriegsmacht verammelt. Mit einem Eingreifen der fremden Mächte, die alle erforderlichen Maßnahmen getroffen haben, muß dann gerechnet werden, wenn es Quansichai bezw. den Führern der Revolutionäre nicht gelingt, Leben, Eigentum und Handel der Fremden in China zu schützen, Sühne für die bereits geschehenen Morbaten zu schaffen und die Finanzverhältnisse des Reichs in Ordnung zu halten.

Die chinesischen Führer werden bestimmen müssen: „Das geht über unsere Kraft.“ Und dann beginnt der 2. Teil des Trauerspiels: Die Aufstellung weiterer Streden chinesischen Landes.

Die Westfalen in den Feldzügen 1864 und 1866.

Von Major a. D. Bayer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Im Treffen von Wschaffenburg waren zwei kurhessische Husaren-Schwadronen von dem Rückzuge auf das linke Mainufer abgeschnitten, da die einzige Brücke von den Preußen bereits besetzt war. Der führende Führer der beiden feindlichen Schwadronen, Rittmeister von Baumbach, im Vertrauen auf die große Wehrhaftigkeit der kurhessischen mit den preussischen Husarenuniformen, entschloß sich zu einem echten Husarenstreich. Nachdem er seine Leute genau instruiert, besonders, daß sie auf das Signal „Karriere“ sofort wie Tod und Teufel durch die Preußen reiten sollten, befahl er: „Gewehr — ein!“ „Pfeifen raus!“ Und in harmloser Marschformation wand er sich durch die engen, mit Preußen gefüllten Straßen Wschaffenburgs, er selbst mit seinem zum Gefallen bereiteten Trompeter als Letzter am Ende der Kolonne. Schon sind die Schwadronen auf der Brücke, haben man's Scherz- und Witzwort mit den Preußen getauscht, die nicht daran denken, daß die ruhig daherviehenden Reiter feindliche sein könnten — da sieht ein Unteroffizier des 15. Regiments ganz zufällig, daß die Husaren rot-weiße Nationale (Kolarben) vor ihren Pelzmützen haben! „Ruchessen!“ „An die Gewehre! Gewehr in die Hand!“ „Auf die Husaren — Schnellfeuer!“ Im selben Augenblick bläst der Husarentrompeter: „Karriere!“ Die Schwadronen jagen durch die auf dem linken Mainufer befindliche preussische Infanterie, die in ihnen ihre eigene Kavallerie sieht, welche zur Verfolgung des angeschlagenen Feindes vorgezogen ist. Auf der Brücke liegt

tot, durch den Kopf geschossen, der brave Rittmeister von Baumbach! — ein Opfer der schnellen Entschlossenheit des westfälischen Unteroffiziers, der ebenso, wie der tapfere Husarenoffizier, im vollsten Maße seine Pflicht und Schuldigkeit getan! —

Im Treffen von Rissingen (10. Juli) war der Kampf bei der Erstürmung der Stadt ganz besonders heftig, da Mann gegen Mann geschossen wurde. Im Kurgarten und in den angrenzenden großen Wäldern, dem Ruffischen Hof und Hotel Sanner, hatten sich die Bayern eingekesselt und beide Gathäuser wurden unter großen Opfern genommen. Die Bayern, nachdem die Anfrigen (15er und 55er) eingedrungen, retriierten von Stodwerk, jede Treppe wurde ein Kampfplatz; endlich ergaben sie sich. Aber nicht alle! Ein Tapferer vom 15. bayerischen Regiment hatte sich in einem Zimmer des Hotels Sanner verschauzt und wies jede Aufforderung ab, sich zu ergeben. Dreizehn Preußen waren von ihm bereits verwundet, endlich drang eine Abteilung durch eine Seitentür ein. „Nimm Pardon!“ riefen ihm die Westfalen zu. „Ich will keinen preussischen Pardon!“ antwortete der Bayer, ging dann mit dem Bajonett vor und wurde niedergemacht. — Sein Heldentum hatte sich die Achtung seiner Gegner erzwungen: sie begruben ihn in der Nähe des Hotel Sanner und schrieben auf das Grabkreuz: „Hier ruht in Gott treu seiner Pflicht ein tapferer baderischer Soldat vom 15. Infanterie-Regiment, gefallen am 10. Juli 1866 in der Schlacht bei Rissingen.“

Der Name dieses Tapferen ist leider unbekannt geblieben. Er schläft jetzt auf dem Rissinger Friedhof. — Auch um diesen Friedhof tobte ein blutiger, heißer Kampf! Ein 53er setzte einem Bayern das Gewehr auf die Brust und rief ihm zu: „Nimm Pardon!“ Der Bayer aber, statt aller Antwort, schlug das Gewehr bei-

seite und sprang dem Westfalen an die Kehle. Dieser warf sein Gewehr fort, beide zogen ihre Säbel und mit der Linken sich trampfhaft an den Kragen halten, hieben und hackten sie jetzt auf einander ein. Er keine preussische Regel machte dem Kampf ein Ende.

Die 161 Gefangenen, die hier von den 15er, 53ern und 55ern gemacht worden, wurden zunächst in die Friedhofskapelle gebracht und erst später fortgeführt. Dabei war vergessen worden, den Münsterländischen Küraffier, welchen man als Wachtposten vor die Kapelle gestellt hatte, ablösen zu lassen. Er stand zwei Tage lang auf Posten, ruhte dann und wann eine halbe Stunde, während welcher die Wehrersfrau den Wachtposten für ihn tat, und schlief immer erst mit der Beschwörungsformel ein: „Weden's mich, Frau, oder 's löst' mein Leben!“ Mit diesem Beispiel edt westfälischer Pflichttreue mögen die Erlebnisse aus den Kriegsjahren 1864 und 1866 enden!

Möchten sie noch manchen alten Soldaten gefunden haben, der selbst dabei gewesen oder der sich der daran beteiligten Kameraden wieder entsinnt.

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk ist ein Sofa mit Tannen- oder Fichtennadeln gefüllt. Zu Großmutter's Zeit war fast in jeder Familie ein solches Kissen in ziemlichem Umfange vorhanden und sobald sich ein Schnupfen bei irgend einem Familienmitgliede anmeldete, mußte es nachts auf diesem Kissen schlafen, wodurch der gefährliche Gast schnell verschwand wurde. Auch Personen mit schwacher Lunge bedienten sich gern eines solchen Kissens, dessen feiner, kräftiger Duft so wohltuend auf die Atmungsorgane einwirkte. Als großes Chaiselongue- oder Sofa mit Tannenzweigen und den jetzt hochmodernen Beerenzweigen, aus groben roten Holzperlen hergestellt, würde dieses eigenartige und dabei billige Geschenk sicher viel Freude bei dem Empfänger erwecken.

lag. Seine Stellung und seine gefante Erfindung aber waren unentbehrlich für einen vornehmen Mannes, und die Summe von ihm mit dieser beschaffenheit von

Ein hübscher Ton von Gefühlsregung war in dieser Kunstform gemeldet. Da brachte ihm ein Engel für einen Moment für reichliche Gefühle zu und brachte

Ein nachfolgendes Abenteuer.

die Stille, in denen sie sich befinden, gut beschaffen, und gleichzeitig schärfen sie, doch noch mit offenen Augen.

trektor.

7. Novbr.
weisen Ohn-
den, das ge-
in die sonst
ngen. Es
lich um ein
ründung der
l und zwar
n Rohleppel.
Die Grün-
erei, die im
300 000 M.
über bildete
uerei weiter
ge steht auf
vorliegt und
ommen wor-
dern 87 500
age nur für
ant entnom-
schaft waren
on auf Um-
n, und dann
stabilisier-
ner vernom-
r Situation
ennung zum
Tage vor
ihn heran-
er Direktor
l aufgelöst
nicht mit
Erfahrungen
widert, das
folchen Amt
als Braue-
e mit einem
vermöge,
er Brauerei

hwein.

im deutchen
e nun kürz-
der ganzen
angenommen.
ahlen: Am
da um rund
um 12%
nen Stüd
ahme von
tionen und
Südamerika
i kam. Die
falls ge-
Millionen
Südamerika
ellen. Vor
Einwohner
in Stüd;
hwein 45;
hwein 52;
hwein 70
pa nur ein
hat ferner
0 Einwoh-

ntissen.

auffiehn,
urch das
Studio aus
an unwill-
ie erfährt.
vorhüben.
Beamte
Als diese
enten im
e sich her-
stüd mehr
er verkehrt.
ten nichts
eher aus-
ins Ge-

luft

stitt. Im
hen Reich
1909 hatte
ionen ver-
vorwiegend
lichen Be-
n 9,8 im
gehprouken
niffstiffen
Q. fielen
ande der
Man muß
ne eben so
ache dieser
nicht ent-
zum Teil
ung fett.

d jährlich
Unglücks-
er verkehrt.
hr gegen
kt.
n Indien
tötet und
itter vor.
nicht ein-
mehr als
st ist die
schritt auf

Ein Beispiel.

Im „Deutschen“ sagt der Lehrer Funk:
„Wir bleiben bei ein' Sprichwort stehn:
„Es ist nicht alles Gold was glänzt“
Das kann man heut' ja täglich sehn.“

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt“,
Das Sprichwort schreibt Euch hinters Ohr,
Da fällt Ihr nicht so leicht herein.
Wer weiß ein Beispiel mir dafür?“

Da hebt der letzte von der Klaff,
Der Martin Spieß sein' Finger fix.
„Gud da, der Martin! Na, schick los!“
„Ei“, sagt der Kleine, „Stiefelwuchs!“

* Elektrische Fernbahnen in Rußland.

d. Die russische Regierung beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Plane, einen Teil der russischen Staatsbahnen durch Elektrizität zu betreiben, und zwar handelt es sich zunächst um die Bahnen der Provinz Petersburg. Man will dabei die Wasserfälle des Volkoff-Flusses im Bezirk Nowgorod zur Erzeugung elektrischer Kraft ausnutzen; nach den Berechnungen würden die Fälle eine Kraft von 28 000 Kilowatt liefern können.

Die Löhne im Ruhrbergbau.

Nach der amtlichen Lohnstatistik der Bergwerke des lgl. Oberbergamtsbezirks Dortmund sind auch im dritten Vierteljahre die Löhne im Ruhrbergbau weiter gestiegen, und diesmal verhältnismäßig mehr als vom ersten zum zweiten Viertel. Der Durchschnittslohn für die Gesamtbelegschaft, einschließlich der jugendlichen Arbeiter, hat im 3. Vierteljahr 1911 für einen Mann und eine Schicht 4,72 Mark gegen 4,66 Mark im zweiten und 4,64 Mark im ersten Viertel betragen. Der Durchschnittslohn der hauer, der eigentlichen Bergarbeiter stellte sich auf 5,58 Mark gegen 5,51 Mark im zweiten und 5,49 Mark im ersten Viertel. Die Zahl der verfahrenen Schichten ist im dritten Vierteljahr erheblich gestiegen. Durchschnittlich kamen auf einen Arbeiter 80 Schichten gegen 75 im zweiten und 77 im ersten Viertel. Durch das weitere Steigen des Lohnes an sich und die erhöhte Zahl der Schichten hat sich auch der Vierteljahrsdurchschnittslohn erhöht, und zwar auf 376 Mark gegen 356 Mark im zweiten Viertel. Im laufenden vierten Vierteljahr dürften die Verhältnisse wohl nicht so günstig liegen; denn die außerordentlich hohe Zahl der Freischichten durch den großen Wagenmangel wird nicht ohne nachteiligen Einfluß auf den Gesamtlohn der Arbeiter bleiben. Im dritten Viertel-

jahr ist die Zahl der Gesamtbelegschaft noch etwas gefallen; sie betrug 337 091 Mann gegen 338 703 Mann im zweiten und 341 508 Mann im ersten Vierteljahr.

Ueber die Kartoffel-Kultur.

Daß die Kartoffel in Amerika zu Hause und von dort nach Europa gekommen ist, darüber besteht kein Zweifel. Dagegen hat man viel um die engere Heimat der wichtigsten Kulturpflanze gestritten. Die Schwierigkeit, darüber zur Entscheidung zu gelangen, hat ihren Grund in einer anderen, die sich auf den Nachweis einer wirklich wilden Form der Kartoffelpflanze bezieht. Da die Kartoffel durch die hochlebenden Kulturpflanzler Südamerikas, also namentlich durch die Inkas, schon in weiter Verbreitung angebaut wurde, ehe der Fuß eines Europäers den westlichen Erdteil betreten hatte, mußte es überhaupt fraglich erscheinen, ob sich dort noch irgendwo eine wirklich wilde Pflanze dieser Art finden könnte. Dadurch hat man schon seit längerer Zeit die Vertreter der Art Solanum tuberosum im Bereich der Staaten Peru und Chile als Ur-Kartoffel angesehen, weil sie sich von dem Kulturgewächs dadurch unterscheiden, daß ihre Knollen nicht nur recht klein, sondern auch ungenießbar sind. Es muß daher abgewartet werden, ob die angebliche Entdeckung der Urkartoffel in Peru durch den Franzosen Claude Ferne etwas Neues bedeutet. Ein genauerer Bericht liegt darüber noch nicht vor. Als bald werden sich an diese Kunde gewisse Hoffnungen knüpfen. Man wird nämlich daran denken, daß aus dieser gefundenen Urpflanze durch eine Wiederholung ihrer Zucht eine Aufrückung unserer Kartoffelbestände geschehen könnte. Hat man doch auf diesem Wege recht günstige Erfahrungen mit der Anpflanzung amerikanischer Neben in Europa gemacht. Der Hauptzweck dabei ist, ein Gewächs zu gewinnen, das gegen die vielfachen Krankheiten der Kulturpflanze widerstandsfähig ist. Bei der Kartoffel handelt es sich in erster Linie selbstverständlich um die eigentliche Kartoffelkrankheit, die durch den Pilz Phytophthora infestans verursacht wird. Dieser Pilz ist übrigens ein naher Verwandter der Peronospora, die zu den häufigsten Schädlingen des Weinstocks zählt. Auch in dieser besonderen Hinsicht also könnte man von einer Neuzucht von Kartoffeln aus ihrer Urform Gutes erwarten.

Heiteres.

Eine halbe Stunde hatte ihr Abschiednehmen schon gedauert. Endlich erhob sich Robert, und diesmal war es sein Ernst. „So bald schon, lieber Robert?“ leuchtete Mollie. „Kannst Du nicht noch einen kleinen Augenblick länger bleiben? Mußt Du wirklich gehen?“ — „Ich muß, Schatz, obwohl ich gern zehn Jahre meines Lebens geben oder mit Freunden alles, was ich besitze, opfern würde, wenn ich nur noch ein kleines Stündchen bei Dir weilen könnte.“ — „Aber — aber warum, Lieber?“ bettelte sie, „warum mußt Du

heute abend so früh fort?“ — „Weil wir heute“, antwortete er betrübt, aber bestimmt, Regelaßend haben, und wenn ich jetzt nicht gehe, werde ich fünf Pfennig Strafe zahlen müssen.“

Im Theater. Garderobefrau (zum Ehepaar vom Lande, das mit Hut, Mantel und Schirm in den Theater-saal treten will): „Die Garderobe müssen die Herrschaften ablegen!“ — Bauer zu seiner Frau: „Du Alte, kumm raus, wir sind falsch gelaufen, das muß herne Badeanstalt sein!“

Berechtigte Frage. Tourist (als der Führer 12 Mark gegen 10 im Vorjahre verlangt): „Na ... erlauben Sie mal, ist denn der Berg höher geworden?“

Wie man sich aus der Affäre zieht. Der große Philosoph Kant behauptete einmal in einer Gesellschaft, die Frauen glichen einer Turmuhr, einer Schmede und einem Echo. „Sie plaudern der ganzen Stadt aus“, fuhr er fort, „was im Innern ihres Hauses vorgeht, wie eine Turmuhr; sie tragen ihren ganzen Staat auf dem Rücken wie die Schmede, und müssen immer das letzte Wort behalten, wie das Echo.“ — Daraufhin natürlich lebhaft Entrüstung der anwesenden Frauen, worauf Kant entgegnete: „Auch für Sie, meine Freundinnen, gilt der Vergleich. Nur heißt es bei Ihnen: Sie sind pünktlich wie eine Turmuhr, häuslich wie eine Schmede und stets nur das Echo — Ihres Mannes.“ Nun trat an Stelle der Entrüstung sofort vergnügte Zustimmung. Der Vergleich wurde ungemein treffend befunden.

Wer bekennet sich? Es war an einem sehr regnerischen, kalten Tage; die elektrische Bahn im Innern war voll besetzt. Drei neu hinzukommende Damen mußten deshalb beim Konduktur stehen bleiben. Da kommt ein galanter Herr aus dem Wagen heraus und sagt in möglichst verbindlichem Tone: „Meine Damen, wenn Sie gestatten, so biete ich der ältesten unter Ihnen meinen Platz an.“

Jedem das Seine. Zu dem Gemeindevorsteher kommt ein Bauer und meldet, daß bei seinem Hund die Tollwut ausgebrochen sei. „Da haben Sie sich an die falsche Instanz gewandt“, erwidert der Dorfgerichtliche, „die Tollwut hat der Herr Landrat, ich habe nur die Maul- und Klauenseuche.“

Der Schächter. Ich verleihe dich wirklich nicht, Mensch; verleihe dich in die Tochter deiner Wirtin und hast nicht den Mut, ihr eine Erklärung zu machen. Du bist doch in andern Sachen gar nicht so schüchtern und pumpst sogar wildfremde Menschen an!

„Ja, angepumpt hab ich sie auch bereits!“

Richtig ergänzt. Tochter: „Mein zukünftiger muß Geld, Gemüt, Geist und eine hohe Stellung haben und dazu ein schöner Mann sein. Dabei bleibe ich —“

Vater: „— liden“

Aus den „Meggendorfer Blättern.“

Die heutige Nr. hat 10 Seiten.

„Kornfranck“ der neue Malz- Kaffee aus Roggen.

MAGGI'S Bouillon-Würfel

sind in Qualität einzig!

5 Würfel 20 Pfg. einzeln
5 Pfg.

Meine sehr gut gehende
Bäckerei

verbunden mit flatter Kolonial-
warenhandlung u. Café gesund-
heitshalber sofort zu verkaufen
Angebot ganz ersichtlich. Rent-
blatt.

Wilhelm Krüger, Bonn a. Rh.,
Cölntstraße 42.

Der heutigen Nr.
liegt ein Prospekt

der Firma
Dr. med. H. Schröder

G. m. b. H.

Berlin, bei, worauf wir be-
sonders hinweisen.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte,
skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Ader-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Ein Fohlen

1 1/2 Jahr alt
(brauner Wallach)
sehr schön große
Figur, starkgebaut
hat billig abzu-
geben.

Hug. Eickermann,
Sprockhövel.

Flügel Ibach Pianos

Neuerweg 38-42 BARMEN Neuerweg 38-42

Pianino,

sehr leicht im Anschlag, mit
stark Ton, weil überzählig, für
375 Mark gegen Bar zu ver-
kaufen.

Restaurant „zur Glorie“,
Dattlingen.

Auf den der heu-
tigen Nr. beigelegten
Prospekt der Firma

Bial & Freund,
Beeslab, machen wir unsere
Beser besonders aufmerksam.

Sett und Fleischwaren

billig! 11234

Ich verleihe per Post u. Bahn:
Kleinfleisch, die angesehn.
Rippen und Rindes . . . 52 Pfg.
Kopffleisch und Beine . . . 36 Pfg.
Hofen, Ohren, Schwänze . . . 25 Pfg.
Geruch, fett, Schinken, Speck 65 Pfg.
Geruch, Schweinebäfen.
ohne Knochen . . . 65 Pfg.
Größe Schweinefleisch . . . 68 Pfg.

Jos. Bolte, Bochum.

Matulaturpapier

zu haben in der Geschäftsstelle

Kopffleisch

mit Brut verleiht radikal
Rademachers Goldgeist. Patent-
schütz. Nr. 75122. Geruch u. farblos.
Reinigt d. Kopfschmerzen, verleiht, Zusatz v.
Parasiten. Wichtig für Schulkinder.
Fassende v. Anordnungen. Flasche
50 Pf. In Dresden.

Vorsicht! Man hüte sich beim
Einkauf vor Nach-
ahmungen mit ähnlichen Namen und
achte genau auf die Bezeichnung
Goldgeist W. Z. 75122.

Während der

Barmer Verkehrswoche:

Ein grosser Posten Herren-Paletots

|| gut gearbeitet, nur courante
Genres, graue und dunkle
Farben. ||

Jeder Paletot nur 12⁰⁰ Mk.

Herren-Hosen

werden naturgemäss mehr strapaziert als irgend
ein anderes Kleidungsstück. Sie finden gerade
jetzt in meinem grossen Spezialhause

3 grosse Posten anerkannt ganz vorzüg-
liche, solide Qualitäten.

Posten 1: Jede Hose 2.50

Posten 2: Jede Hose 4.50

Posten 3: Jede Hose 6.80

Loden-Joppen

besten Schutz bei nasser und kalter Witterung.

|| Ganz besonders solide, wetterfeste
Qualitäten verkaufe ich sehr billig. ||

Mk. 6⁰⁰ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰

Knaben-Paletots und Pyjacks

farbig und blau

Ganz hervorragend grosse Auswahl
und besondere

Preiswürdigkeit

Mk. 2⁷⁵ 3⁵⁰ 4⁵⁰ 6⁵⁰ 8⁰⁰

Knaben-Anzüge

jede Form, jede Farbe,
jede Preislage.

Meine Auswahl ist ganz ausserordentlich gross,
meine Preise

sehr billig

Mk. 2⁵⁰ 3⁰⁰ 4⁰⁰ 5⁰⁰ 7⁰⁰ 8⁵⁰

Einzelne Knaben-Hosen

mit Leibchen, starke Stoffe

Jede Hose: 80⁰⁰ 1⁰⁰ 1⁵⁰

Einzelne Knaben-Hosen

kurze und lange, aus sehr guten Stoffen

Jede Hose: 2⁰⁰ 2⁵⁰ 3²⁵ 4⁰⁰

Knaben-Lodenjoppen

extra stark, warm gefüttert

Mk. 2⁷⁵ 3²⁵ 3⁷⁵ 4⁵⁰

Knaben-Capes

dunkelgrau Strichloden, besond. preiswert

Mk. 3⁵⁰ 4⁰⁰ 4⁵⁰ 5⁰⁰ 6⁰⁰ 8⁰⁰

Moderne Ulster Feine Paletots!

Meine Auswahl ist ganz ausserordentlich gross.

Meine Preise sind die allerbilligsten,

dadurch, dass meine gesamte Konfektion
genau nach eigener Regie hergestellt
wird, ist meine Leistungsfähigkeit

unerreicht.

Preise für Ulster und Paletots

Mk. 15, 20, 24, 25, 27, 30, 33, 36, 40

Allerfeinste Qualitäten: 42, 45, 50, 54, 58

Moderne Anzüge einreihig und zweireihig

Der Vielseitigkeit der heutigen Mode ist
voll und ganz Rechnung getragen. Da-
durch, dass ich eine permanente Aus-
wahl von

mehreren Tausend Anzügen

in 65 verschiedenen Grössen sortiert,
unterhalte, kann ich jeden Kunden auf das
Beste und Preiswerteste bedienen.

Preise für moderne Anzüge

Mk. 18, 20, 24, 27, 30, 33,
36, 40, 45, 50, 56.



Gehrock-Anzüge

für Hochzeiten, Festlichkeiten,
Besuche, Trauer etc.

sind eine Spezialität meiner Firma.

Ich bringe ganz hervorragend gute, vorzüglich gearbeitete Anzüge

Mk. 45⁰⁰ 50⁰⁰ 55⁰⁰ 60⁰⁰ 68⁰⁰

C. Artmeier

Barmer
Wertherstrasse 59, 61, 61a

Grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft des Bergischen Landes.

Die S

Wenn
so kann n
Dampfer
Schornstein
gründet, d
die Anzahl
der Ressel
Während
sticht auf
die Anzahl
ist für die
sch zum A
vergrößern
Form und
sie sind fo
fabrungen
wie leicht
das Beisp
Tafelma
selbst von
war in ein
keine dich
wurde vor
in den Ge
unmöglich

Die S
natürlich
bisher nu
worden, d
leichten M
man, wie
neueren S
Anzahl. G
der Lamm
gegen z. B
flasse der
erreichte 3
französi
a. B. fünf
Schornstei
gestellt fin
isches Gepr
in der M
hinter der
die Kohle
Die S
insofern, a
da der er
tilationsm
steine, ent
immer selb
steine von
Schiffen in
Dem am
zur Verm
den Quer
die Höhe
Lüttigung
Die eigent
meistens n
der halber
kein ein to
Ventilatio
Verbrennu
langflam

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

S

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Die S
dem ihr G
Majer-App
lieb sich je
Der S
nach ihr
für einen
endlich der
gehn!
„Ja, und
„Und
„Berum!
muh für
bejährtiger
„Ja, und
„Jetzt i
seine Frau
„Oder
doch, daß
„Kind!“
Frau
zug.
„Also
gut. Na
sich mit de
wie alles,
fahren mö
natürlich
„Aber
fast ein t
andere Fr
„Na, i
töstem Tac
und fünf
einen Tag
„Lieber
verfiere i
Schmücken
„Ach,
„Und n
Frau Lind
„Ja, i
Die Lena
sie mal au
gelehnt, in
aber jetzt
bieren —
„Na,
„Dah
„Schon
dampf ich
Es wo
verschwinde
sie mit de
eben nicht
Er be
gütigen“ u
haglich im
auszufal
Eben
Kloppen an

Zweites Blatt zu Nr. 48.

Die Schornsteine der Kriegsschiffe.

Wenn man einen Dampfer mit zwei Schornsteinen sieht, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß dieser Dampfer schneller sein müsse als ein anderer, der nur einen Schornstein hat. Dieses Gefühl ist auch nicht ganz unbegründet, denn im allgemeinen kann man annehmen, daß sich die Anzahl der Schornsteine eines Schiffes nach der Zahl der Kessel und also auch der Stärke der Maschinenanlage richtet. Während es aber z. B. bei einem Passagierdampfer mit Rücksicht auf die anzuladenden Reisenden durchaus erwünscht ist, die Anzahl der Schornsteine nicht zu niedrig zu bemessen, ist für Kriegsschiffe nach und nach der entgegengesetzte Grundsatze zum Durchbruch gekommen. Schornsteine in großer Zahl vergrößern die Zielfläche, sie erleichtern, zumal in eigenartiger Form und Anordnung, die Erkennung eines Schiffes, und sie sind feindlichen Treffern schußlos preisgegeben. Die Erfahrungen des russisch-japanischen Seekrieges haben bewiesen, wie leicht die Schornsteine zerstört werden, und besonders das Beispiel des russischen Flaggschiffes in der Schlacht bei Tsushima zeigt, daß das auch für das Schicksal des Schiffes selbst von Bedeutung werden kann. Der ganze „Suworow“ war in einen dichten braunen Qualm gehüllt, da die Schornsteine dicht über dem Deck abgefeuert waren, und der Qualm wurde vom Oberdeck durch die Ventilationsmaschinen wieder in den Heizraum befördert, wo er die Bedienung der Kessel unmöglich machte.

Die Schornsteine durch einen Panzer zu schützen, würde natürlich zu viel Gewicht beanspruchen. Ein Versuch dazu ist bisher nur auf den neuen armenischen Schiffen gemacht worden, deren Schornsteine bis etwa 5 Meter über dem Deck einen leichten Rüstpanzer erhalten. Im allgemeinen nimmt man, wie schon gesagt, die Zahl der Schornsteine auf den neueren Schiffen nicht zu hoch: zwei bis drei ist die übliche Anzahl. Selbst Schiffe mit so starken Maschinen wie „von der Tann“ und „Moltke“ haben nur zwei Schornsteine, wogegen z. B. die Panzerkreuzer der „Scharnhorst“- und „Göben“-Klasse deren vier besitzen. Vier Schornsteine ist auch die höchste erreichte Zahl bei allen anderen Marinen mit Ausnahme der französischen; die Linienschiffe der „Danton“-Klasse haben z. B. fünf und einige französische Panzerkreuzer sogar sechs Schornsteine, die noch dazu in zwei getrennten Gruppen aufgestellt sind und dadurch den Schiffen ein besonders charakteristisches Gepräge geben. Der Grund für diese Aufstellung liegt in der Anordnung getrennter Heizräume vor sowohl wie hinter der Maschine, was für die Dampfrohrleitungen und die Kohlenzufuhr gewisse Vorteile bietet.

Die Form der Schornsteine hat sich gegen früher geändert, insofern, als man sie nicht mehr so hoch zu machen braucht, da der erforderliche Zug auf künstlichem Wege (durch Ventilationsmaschinen) hergestellt wird. Schräge stehende Schornsteine, entsprechend den schrägen stehenden Masten, werden immer seltener. Dagegen findet man jetzt vielfach Schornsteine von verschiedenem Querschnitt, auf einigen englischen Schiffen sogar von verschiedener Höhe auf demselben Schiff. Dem am weitesten nach vorn stehenden Schornstein gibt man zur Verminde rung des Luftwiderstandes statt des freispringenden Querschnitts häufig eine keilförmig abgeflachte Form; auf die Höhe ist oft die Nähe der Kommandobrücke, die von Belästigung durch Rauch freigehalten werden muß, von Einfluß. Die eigentlichen Schornsteine sind in einem geringen Abstande meistens mit einem Mantel umhüllt, der zuweilen etwa auf der halben Höhe abgeschnitten ist und dadurch dem Schornstein ein teleskopartiges Aussehen gibt. Der Mantel dient zur Ventilation und zum Schutz gegen die Hitze, die durch die Verbrennungsgase dem Schornstein mitgeteilt wird. Bei sehr langflammi gen Kohlen oder wenn bei sehr hohen Feuern plötz-

lich forciert, d. h. der künstliche Zug ange stellt wird, schlagen die brennenden Gase häufig zum Schornstein hinaus. Das ist nicht nur militärisch nachteilig, da es z. B. Torpedoboote bei Nacht sichtbar macht, sondern auch unwirtschaftlich, da die Verbrennung nicht im Schornstein, sondern im Kessel stattfindet. Je niedriger die Temperatur der Gase im Schornstein ist, desto rationeller ist die Anlage.

Aus dem Leben bekannter Fürsten.

Wie König Friedrich Wilhelm I. von Preußen starb. Als 44. Seft der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins ist soeben ein Band erschienen, in welchem Dr. Richard Wolff eine Anzahl sogenannter Berliner geschriebener Zeitungen aus dem Jahre 1740 veröffentlicht, die wertvolle Beiträge zum Regierungsbeginn Friedrichs des Großen enthalten. So interessant ist die in einer dieser geschriebenen Zeitungen enthaltene Darstellung des Todes des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Da heißt es: „Am Tage Dero Absterben, als der 31. Man nach Vormittags haben J. M. sich in Dero Zimmer auf den Kollwagen noch herum fahren lassen, und allen Dero Bedienten befohlen, sich in der neuen Montur den Diefelben einzufinden, worauf Diefelbe, nachdem sie solche befehen, gelagert, Eitelkeit! J. M. haben auch an selbigen Tage zum öfteren gefragt, wie lange es noch dauern würde, worauf Dero neue General-Chirurgus Witsch, nachdem er Dero Puls begriffen, geantwortet: Ein Stündchen würde es noch dauern; nach Verließung einer halben Stunde haben J. M. wieder gefragt, wie lange nun noch? selbiger geantwortet noch ein halb Stündchen, darauf den Witsch questioniert, woher er solches urtheile? erwidert, aus den Puls, der sich schon zurück zöge und bereits an der Hand aufgehört, worauf J. M. laut gerufen: Nun mein Gott, erlöse mich bald! wir wollen singen und beten, welches auch geschehen, insonderheit von den Prediger Diefelb, der J. M. laut zugerufen, unterdeß haben J. M. hart mit der Brust gearbeitet, worauf Sie nach verfloßener einer halben Stunde 2 mal laut aufgeröchelt, und so ist das Ende dagewesen. Sonst haben J. M. noch kurz vor Dero Ende von allen beweglichen Wertsachen genommen insonderheit von J. Durchlaucht den Fürsten v. Anhalt-Deslau, welcher den Tag zuvor, als den 30. Man, auf erhaltene einige Elkaetten in Potsdam angelanget, und J. M. zu Ihn gesprochen: Sie wären Dero alter guter Freund und befohlen 60 von Ihren besten Pferden vorzuführen, wovon J. Durchlaucht sich eines aussuchen mußten, und nachdem solches mit einem festbaren Chaberauer belegt, demselben solches geschenkt.“

Ein neu aufgefundenen Brief von Friedrich Wilhelm IV. An die künftigen Novembertage des künftigen Jahres 1848 erinnert ein Handschreiben von König Friedrich Wilhelm IV., das an den bekannten Pfarrer Gohner Mission zum erstenmale vom Missionsdirektor Raulsch veröffentlicht wird, der es bei einer Neuordnung des Missionsarchivs aufgefunden hat. Der Brief ist beschriftet für den König:

„Sans-Souci, 9. November 48.

Sie haben vor mehreren Monaten an mich geschrieben, verehrter Pfarrer, um mich zum Einschreiben wider das göttliche Wesen und die freche Unordnung, im Namen des Herrn aufzufordern. Ich habe Ihnen damals nicht geantwortet in der zwiesachen Hoffnung, daß Sie die Augenheilkunde bald befehen würde, wie das in dem Augenblicke unmöglich ist und daß der Herr mit, wie Ihnen und Aller Welt, die Augen zum Sehen hat.“

dem ich in Seinem Namen und unter seinem Segen die Hand an's Werk zu legen haben würde.

Der Moment ist (wenn mein Verstand mich nicht täuscht) eingetreten. Heute ist der große Wurf geschehen. Die Kugel rollt unter Gottes Föhrung. Ich habe das Werk im Namen unseres göttlichen Herrn und Seilandes begonnen. Er weiß, daß ich nicht lüge.

Das Gebet des Glaubens vermag viel, und Sie haben Glauben. Beten Sie für uns Alle! Es ist Gottes Sache. Friedrich Wilhelm.

An den Pfarrer Gohner.“

Missionsdirektor Raulsch hat dieses auch in politischer Hinsicht interessante Schriftstück der Zeitschrift zum Jubiläum der Gohner-Missionen eingefügt. In dem Briefe lagen übrigens zwanzig Zaler, offenbar für eines der Bedeswerke Gohners bestimmt. Gohner hat als Antwort auf das königliche Schreiben ein Flugblatt ausgeben lassen, das das Datum, den 11. November 1848 trägt, also nur zwei Tage später gedruckt worden ist, und in seinem ersten Teile folgenden Wortlaut hat:

„Liebe Freunde! Gelobt sei Gott, daß er nun auch im Politischen zu helfen scheint. Der König ist erwacht. Der Herr hat ihn mit Kraft angetan. Er hat die National-Verammlung verlag, sie folgt aber nicht — und 60 unterwerfen sich. Das wird wohl Schlage geben. — Wangel rüde heute mit seinem Chor in die Stadt, und die Demokraten rufen sich wilden. Der König hat mir sagen lassen und schrieb mir eigenhändig, er werde nun kräftig auftreten, ich aber sollte beten und zur Fürbitte auffordern, alle, die noch beten könnten, ich schickte ihm den Sausfreund vom Februar, damit er sehen könnte, daß ich das schon lange getan habe.

Und er hält Wort. Er zeigt sich jetzt als König von Gottes Gnaden, so wird's gelingen. . . .“

Gohner fordert dann seine Freunde zum Beten auf und schließt dann sein sehr lebendig gehaltenes Flugblatt mit folgenden Worten:

„So fahret fort, alle die ihr noch ein Herz habt für Recht und Gerechtigkeit, für unsern lieben König zu beten und wie ein Mann euch alle um den teuren König zu scharen — mit Leib und Leben für Recht und Wahrheit zu streiten. Gott wird siegen. Darum ermannet euch — und fürchtet euch nicht. — Denn Gott schafft Recht allen denen, die ihn fürchten.“

Berlin, 11. November 1848.

J. G., evangel. Prediger.“

Ein Schulzeugnis Napoleons I. In einem alten Werte finden sich folgende Notizen des Herrn v. Bertrik, Inspektor der Briener Militärakademie, über den jungen Bonaparte, die am 17. Oktober 1784 dessen Aufnahme in die Pariser Kriegsschule veranlassen: „Herr v. Bonaparte, geb. am 15. August 1769, 4 Fuß, 10 Zoll, 11 Linien. Gute Konstitution, vortreffliche Gesundheit, gehorham, ehrlich und dankbar, sehr ordentliche Aufführung, großen Reiz für Mathematik, kennt sehr passabel Geschichte und Geographie. Sehr schwach in Latein und schönen Wissenschaften. Wird einen vortrefflichen Seemann geben.“ — Und was ist wahr geworden von dieser schulmeisterlichen Menschenkenntnis?

Eine eigenartige Flugmaschine.

Aus Newyork wird berichtet: In Mineola bei Newyork hat in diesen Tagen eine eigenartige neue Flugmaschine erfolgreich ihre erste Probe bestanden, eine Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Frank Dölland. Der Apparat ist

Hausfrau für einen Tag.

Humoreske von Hedwig Stephan.

(Nachdruck verboten.)

Die Frau Landrichter Bedmann kam ins Schlafzimmer, in dem ihr Gatte eben beschäftigt war, die Spuren des „Anwesen-Master-Apparates“ mittelst blutstillerender Watte zu beseitigen, und ließ sich feuchend in einen Stuhl fallen.

Der Landrichter warf über die Wäsche einen kolben Blick nach ihr. „Sag mal Tinechen — was machst du heute, bloß wieder für einen entsetzlichen Lärm in der Küche! Bring doch, bitte, endlich der Gatte bei etwas garter mit dem Kochgeschirr umzu-gehn!“

„Ja wohl, lieber Paul!“

„Und dann die Kinder laufen fast ständig auf dem Korridor herum! Wozu haben wir eigentlich das Spielzimmer? Es muß für dich doch eine Kleinigkeit sein, sie da angemessen zu beschäftigen.“

„Ja wohl, lieber Paul!“

Jetzt drehte der Landrichter sich ganz herum und betrachtete seine Frau aramöisch.

„Sag mal — das Klingt ja so — so ergeben. Ich dachte doch, daß ich in dieser Beziehung nicht allzuviel verlange, liebes Kind!“

Frau Tine richtete sich gerade auf und tat einen tiefen Atemzug.

„Also nicht mal „ja wohl“ soll ich sagen — das Klingt nicht gut. Na — dann aufrecht! du hast ja keine Ahnung, wie man sich mit dem Mädchen und mit den Kindern herumtummeln muß; wie alles, aber auch alles mitunter quergeht — aus der Haut fahren möchte man ein paarmal am Tage — aber du meckst natürlich nichts davon — du hast noch deine Privatwünsche.“

„Aber die Kinder sind doch längst aus dem größten heraus, du hast ein tüchtiges Mädchen, die sogar selbständig kocht — andere Frauen —“

„Ja, ja, ich weiß schon!“ unterbrach ihn Frau Tine mit nervösem Lachen. „Andere Frauen haben bloß eine Aufwartung und fünf Kinder. Wirst du nur mal an meiner Stelle — einen Tag nur —“

„Liebes Kind, mit etwas Ruhe läßt sich viel machen. Ich verstehe dich, es würde alles tadelloß glatt gehen — wie am Schnürchen!“

„Ach, wirklich? Ist es die Möglichkeit! Also du —“ Und mit einemmal kam ein ganz vernünftiger Ausdruck in Frau Tines verärgertes Gesicht.

„Ja, dann möcht ich dir eigentlich was vorschlagen, Schatz. Die Lena Dutler in Klausshagen quält mich schon lange, ich soll sie mal auf einen Tag besuchen — ich hab's bisher immer abgelehnt, in dem törichtsten Glauben, hier unabhörmlich zu sein — aber jetzt, wenn du meinst — man könnte es doch mal probieren.“

„Na, selbstverständlich, Tinechen. — Nachen wir. Und wenn's bloß wäre, um dir zu beweisen.“

„Dach ich vollkommen entschlossen bin.“

„Schön! Ich schreibe sofort an Lena, und morgen früh dampf ich ab!“

Es war beschloffen worden, daß Frau Tine ganz heimlich verschwinden sollte, um Lottchen und Friedrich nicht zu wecken; sie mit der vollendeten Aufgabe zu befehlen, daß Muttchen eben nicht da war, hatte der Vater ohne weiteres übernommen.

Er begnügte sich also mit einem geküßelten „Viel Vergnügen“ und streckte sich, als die Flurtür zuklappte, sehr bequem im Bette aus, in der festen Absicht, heute mal gründlich auszuwachen.

Eben fing er an, leicht einzudämmern, als ein heftiges Klopfen an der Tür ihn aufschreckte.

„Ja — na, was denn — was ist denn los?“

„Der Schloffer ist da, Herr Landrichter!“

„Der Schloffer? Zum Kuckuck, was geht mich der Schloffer an?“

„Ja aber — Herr Landrichter — er ist doch bestellt — wegen der Speisekammer — er will den Schlüssel haben.“

Gutes Stimmchen Klang schon sehr ängstlich und dringend, und jetzt fing es in Herrn Bedmanns Geist allmählich an zu togen.

Nichtig, da war so 'ne Geschichte mit einer Tür, die nicht recht schloß — Tinechen hatte ihm oft genug damit in den Ohren gelegen. — Ja, also — „der Schlüssel, Gatte, der liegt —“

Aber um Himmelswillen, nein, dieses Geheimnis durfte er ja nicht verraten!

Während schlüpfte er in die allernotwendigsten Kleidungsstücke, trabelte im Halbdunkel den Schlüssel aus der japanischen Kasse im Salon und hängte ihn Gatte ein, mit der Weisung, ihn jetzt unter keinen Umständen mehr zu wecken.

Es war denn auch bereits nach 9 Uhr, als Lottchens und Friedrichs Krächzimmen ihn aus süßen Träumen unanft aufstörten. Etwas beschleunigt machte er Toilette und begab sich in die Küche, um Gatte anzusprechen, ihm den Kaffee zu bringen und die Kinder anzuschauen.

Aber Gatte machte ein höchst ungnädiges Gesicht.

„Ne, Herr Landrichter, das geht nicht. Wenn ich jetzt nach'n Fleischer kann und die Kasse holen, denn krieg ich keine mehr — sonst bin ich schon immer um acht los — und überhaupt — mit die Schlafstube heute.“

Ihren weiteren Ausführungen entzog sich der Landrichter durch ein ärgerliches „Na dann machen Sie schnell, daß Sie wegkommen!“ und eilte in die Kinderstube, wo der Karm bereits anfang in ein regelrechtes Toben überzugehen.

Aber auf der Türschwelle blieb er stehen. Friedrich hatte das Warten zu langweilig gefunden, allein aufstehen wollen und beim Versuch, sich zu waschen, den Wasserkrug umgeworfen. In dem kühlen Naß hatte er zuerst sehr vergnügt herumgeplätscht, dann aber angefangen, Lottchen zu bespitzeln.

Die hatte sich mit dem ihr zunächstliegenden gewehrt, und der Landrichter kam gerade dazu, wie die Hühnchenstiefeln in der Stube umherflogen.

„Ihr Mangelns infame — wout Ihr wohl den Anzug lassen!“

Dies Donnerwort wirkte zwar prompt, aber es hatte zur Folge, daß die beiden Missetäter jämmerlich zu heulen begannen, in der ganz richtigen Empfindung, ihre Situation dadurch wesentlich zu verbessern.

Des Landrichters Born verbandelte sich denn auch richtig sofort in ängstliche Beforgnis.

Mein Gott, die Kinder konnten sich ja alles mögliche holen in der kalten Stube, und so naß wie sie waren — jetzt nur rasch angezogen und ins Wohnzimmer mit ihnen!

Indes das war leichter gesagt als getan. Bei Friedrich ging die Sache noch leidlich, aber Lottchens Kleidungsstücke wiesen ein Durcheinander von Knöpfen, Bändern und Oesen auf, denen Herr Bedmann völlig ratlos gegenüberstand. Schließlich blieb ihm nichts weiter übrig, als sie in eine Steppdecke zu wickeln und in der Wohnstube auf die Chaiselongue zu legen.

Wo bloß die Gatte blieb! Endlich — Gott sei Dank! Er konnte zur Flurtür, rief sie auf, und — statt der erhofften Gatte hand da ein Mann mit einem Kettel in der Hand. „Was wollen Sie?“ schnauzte der enttäuschte Landrichter ihn an.

„Ich wollte man Bier bringen.“

„Bier — so — na, dann bringen Sie's doch!“

„Ja aber — in'n Keller — da muß mich doch einer uffschließen!“

„Den Schlüssel habe ich aber nicht“, schrie der Landrichter

stehend. „Und das Mädchen ist fort — und hier weggehen kann ich jetzt auch nicht. Bringen Sie das Bier hierher in die Küche.“

Der Bierwagen war eben weggefahren als Gatte wiederkam. „Was, so 'ne Ruch!“ schimpfte er. „Antstören haben ja's nicht mehr — bloß Schweinegeschmeiß — und die darf doch Friedrich nicht essen — und da hab ich für ihn Spinat jeholt — bis nach Ruchnichte hab ich runter müssen, wo's schon so spät war — und — heute — der Kaffee kocht hier auch noch!“

Sie stampfte in die Küche, die Wände auf den brodelnden Kaffee gerichtet, und — gerade in die Flaschenbatterie hinein, die der Biermann hübsch in der Mitte aufgebaut hatte. Es klirrte und plätscherte — Gatte keifte wie ein Mohrrisp, und der Landherr fühlte das dringende Bedürfnis, ihr sehr kräftig den Standpunkt klar zu machen.

Aber er war ja von ihrem guten Willen abhängig, und so sagte er denn sonst „und liebe Gatte.“ Hören Sie jetzt auf zu schimpfen und ziehen Sie vor allen Dingen Lottchen an. Und dann wischen Sie in der Schlafstube auf — und bringen Sie Milch für die Kinder — und stellen Sie die Flaschen weg —“

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück, dessen Ruhe zu behüten sonst zu Frau Tines selbstverständlichen Pflichten gehörte. Heute indessen waren kaum 10 Minuten verflossen, als es klopfte, und Gatte ohne weiteres die Kinder hineinschob. In der Küche konnte sie sie nicht brauchen — die Schlafstube müßte sie auch noch reinmachen — und überhaupt — die gnädige Frau hätte die Kinder vormittags immer bei sich gehabt. —

Die nächsten paar Stunden verbrachten dem Landrichter in der angenehmsten Weise. Lottchen hatte heute gerade ihre „Tour“ eine Eigenheit, deren Vorhandensein er bisher stets überlegen lächelnd bezweifelt hatte — quartierte fortwährend, färie nach „Mama“ und konnte nur durch sehr reichliche Zufuhr von Racines einigermaßen beruhigt werden. Friedrich dagegen war sehr fidel, spielte Eisenbahn, indem er mit den schweren Federhölzchen auf dem Parquet herumfuhr und dazu abwechselnd „fuff, trampelte und „halt!“ oder „Abfahren!“ brüllte. Erst nach vielem Zureden ließ er sich bewegen, zum „elektrischen Mann“ überzugehen, wobei Wating immer „der Mensch sein müßte, wo es nicht klingelt“, während Friedrich vernünftigerweise den Hohlraumneue neue Drähte zog.

Wollig zermürbt und ausgerieben setzte sich der Landrichter schließlich, eine volle Stunde später als sonst, zum Mittagessen nieder. Hungrig war er zwar sehr, aber da er Lottchen ihren Milchgries einlösen und dabei noch anpassen mußte, daß Friedrich seinen Spinat nicht nur auf das Tischstück statt in den Mund beförderte, kam er kaum dazu, sich richtig satt zu essen. Indes das mochte ihm nicht einmal viel aus — er sehnste sich nur nach Ruhe, nach Stille und Frieden! So wie heute hatte er sich noch nie auf die Mittagstube gefreut. Aber jetzt erst als Vorgeschiede kam die kommenden Genüsse die übliche Zigarre! Auf halbem Wege zum Rauchstisch blieb er stehen. Nichtig, er hatte ja am verfloffenen Abend die letzte geraucht, und schon davorstern eine neue Kiste bestellt. — Eiligt ging er ins Schlafzimmer zurück.

„Gatte, ich hier gestern ein Paket abgegeben worden?“

„In Paket? Gestern?“

„Ja doch — eine Kiste Zigarren.“

„Ach sooo — ja, die hab ich dem Mann wieder mitgegeben! Er kam doch heute früh, so um Neune rum und wollte Geld haben — und ich durfte doch den Herrn beiseite nicht wieder wecken —“

Der Landrichter wandte sich stumm und ging mit gesenktem Haupt wieder in sein Zimmer. Er trat zum Fenster und griff nach der Jalousieschnur. Aber — wo war die denn? — Die war ja fort — abgerissen — von Friedrich natürlich. Und bei dem großen Sonnenlicht auch nur ein Auge zu schließen, war ja gana unmöglich!

ein Zweifelder und selbst für die Sachverständigen einstweilen ein Rätsel, denn die Maschine zeigt weder eine Steuerfläche noch Stabilisierungsflächen. Das Flugzeug sieht wie ein gewöhnlicher Zweifelder aus, aber außer dem fehlenden Schwanzteil zeigt es an beiden äußeren Seiten zwischen den Tragflächen eigenartig geformte dreieckige Kranbalken. Wie diese Vorrichtung gehandhabt wird und arbeitet, weiß bisher nur der Erfinder, aber sie wirken gleichzeitig als Seitensteuerung und zur Erhaltung des Gleichgewichts. Die Tragflächen am Vorderende der Maschine unterscheiden sich von denen der bisher bekannten Zweifelder dadurch, daß die Kurve fehlt, die bisher als unerlässliches Erfordernis jeder Flugmaschine galt. Der Apparat ist nicht ganz 30 Fuß breit und nur 14 Fuß lang, die oberen und unteren Tragflächen zeigen den üblichen Abstand von 5 1/2 Fuß. Bei dem ersten Aufstieg mit dem neu konstruierten Apparat blieb der Erfinder in einer Höhe von etwa 200 Meter eine Viertelstunde in der Luft, und die sachverständigen Zeugen des Probefluges waren auf höchste Erstaunen und äußerten sich nachher enthusiastisch über die Leistung. Bolland selbst meint voll Bescheidenheit: „Wir wissen so wenig von Flugmaschinen, daß es nicht im geringsten überraschend ist, wenn wir entdecken, daß sich viele verschiedene Flugzeugtypen entwickeln und verbessern lassen.“ In amerikanischen Fachkreisen hatte man schon vorher von den Plänen Bolland's gehört und weiblich darüber gepöbelt, bis jetzt gleich der erste Versuch ein so ausgezeichnetes und einstweilen unerklärliches Ergebnis gezeigt hat.

Die Entwicklung der konfessionellen Arbeitervereine.

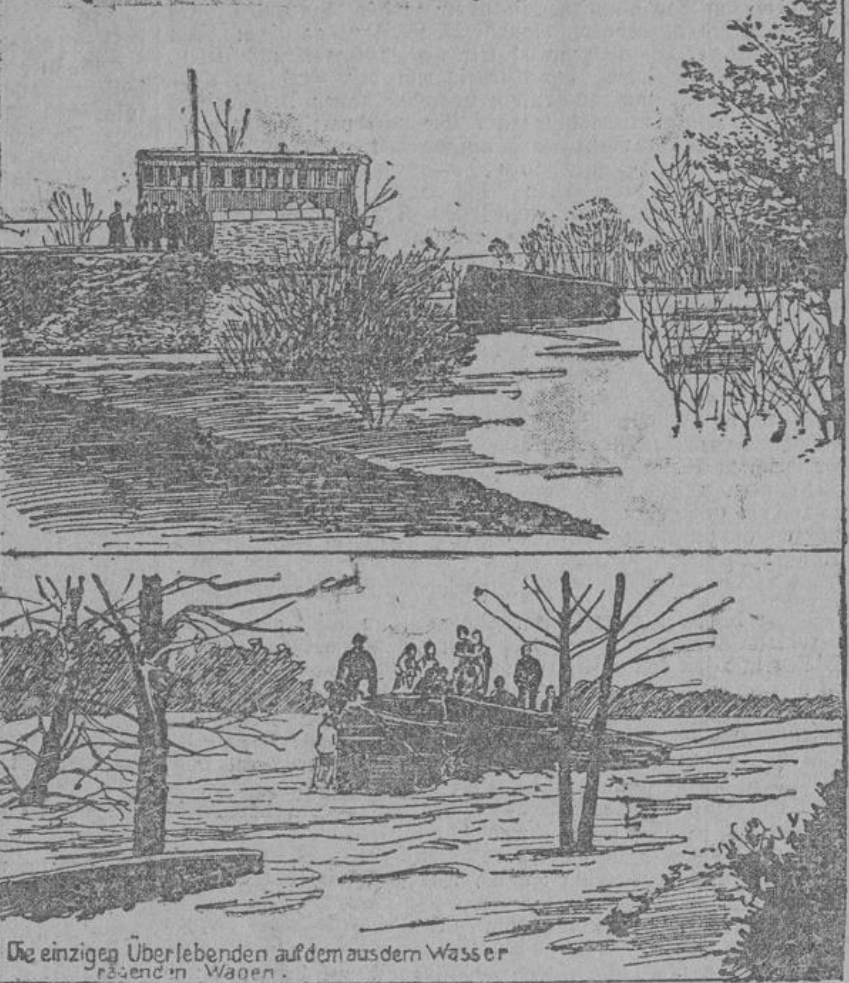
Der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine Deutschlands wies Ende 1910 in 761 Vereinen 115 776 Mitglieder

auf gegen 107 400 Mitglieder im Jahre vorher. Die größte Mitgliederzahl innerhalb des Gesamtverbandes hatte der rheinisch-westfälische Verband mit 45 512; es folgte der sächsisch-Landesverband mit 18 000, der Saarverband mit 6816, der schlesische Verband mit 5859, der ostpreussische Verband mit 4574, der hannoversche Verband mit 4569, der mitteldeutsche Verband mit 4524, der mittelhessische Verband mit 3655, der westpreussische Verband mit 3476, der badische Verband mit 3031, der brandenburgische Verband mit 2943, der Pfälzer Verband mit 2250, der hessische Verband mit 2210, der Verband evangelischer Arbeitervereine mit 2145, der polnische Verband mit 1600, der Minden-Karlsruher Verband mit 1376, der norddeutsche Verband mit 752 und der pommerische Verband mit 726 Mitgliedern. Dem Rheinisch-westfälischen Verbande gehören außerdem 1033 und dem hannoverschen Verband 798 weibliche Mitglieder an. Seit Ende 1910 ist ein weiteres Wachstum der evangelischen Arbeitervereine namentlich in Polen und Mitteldeutschland zu verzeichnen gewesen; ferner ist zu berücksichtigen, daß verschiedene größere Verbände, u. a. der Evangelische Arbeiterbund, neben dem Gesamtverbande in Betracht kommen, so daß die Ende 1910 vorhandene Mitgliederzahl aller evangelischen Arbeitervereine schätzungsweise auf rund 160 000 angenommen werden kann. Auf katholischer Seite sind die Ziffern noch wesentlich günstiger. Die Verbände katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine in West-, Ost- und Süddeutschland umfassen Ende 1910 insgesamt 493 500 Mitglieder gegen 466 083 Mitglieder im Jahre vorher. Zu diesen konfessionellen Vereinen kommen noch die interkonfessionellen christlich-nationalen Gewerkschaften, bei denen die Pflege der wirtschaftlichen Interessen im Vordergrund steht. Nach der letzten Statistik zählten diese in einem Gesamtverband vereinigten Gewerkschaften in 4119 Ortsgruppen 316 115 Mitglieder.

Die Eisenbahn-Katastrophe bei Montreuil.

Unsere Bilder zeigen einige Einzelheiten der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe, welche sich vor wenigen Tagen auf der französischen Westbahn ereignete. Der Hergang des Unglücks, welches mehr als 20 Menschen das Leben kostete, war bekanntlich folgender: Infolge der jüngsten Ueberflutungen gaben die Stützen der über den Thoutbach bei Montreuil-Bellay, 15 Kilometer von Saumur, führenden Brücke der westlichen Staatsbahn nach. Der von Angers um 1 Uhr 28 Min. abgelaufene Personenzug stürzte in den Bach. Das Unglück war eine tiefbedauerliche Folge des auf französischen Bahnen und besonders auf der Westbahn herrschenden Schlenndrians. Die Direktionen der Staatsbahnen wurden von ihren Ingenieuren wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Brücke in einem fast ruinenhaften Zustande befände, und daß es über kurz oder lang zu einem Einsturz kommen müsse. Allein die Direktion schlug die Warnungen in den Wind und traf keinerlei Anstalten, die Brücke einer gründl. Reparatur zu unterziehen, weshalb das Hochwasser das Werk der Zerstörung vollenden konnte.

Die eingestürzte Brücke mit den Resten des Zuges.



Die einzigen Überlebenden auf dem aus dem Wasser riesenden Wagen.

Die Erbschaft aus Amerika.

(Unber. Nachdr. verb.)

H. Hannover, 28. Nov.

Eine umfangreiche Schwindelgeschichte, die auf einer angeblichen Erbschaft aus Amerika basiert, beschäftigte die hiesige Strafkammer. Unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung hatten sich der Kaufmann Cölling

„Tief, tief seufzte der Unglückliche auf. Und dann beschloß er, sich im Schlafzimmer aufs Bett zu legen. Aber — barmherziger Himmel — was war das? Ein Toben, ein Poltern im Kinderzimmer — Fritz blies Trompete, und Lottchen begleitete ihn ansehnend mit zwei Wackelbein — Leichenblitz führte er in die Küche.“

„Gute — sagen Sie bloß — warum schlafen denn die Kinder heute nicht?“

„Die schlafen überhaupt nie, Herr Landrichter. Aber weil sie doch zu mal zu Bett sollen, tritt sie die anstehende Frau nach Tisch immer was vor, wenn der Herr Mittagstisch hat.“

„Tun sie das ihnen vor! Nach einem solchen Vormittag, wie er ihn heute durchgemacht hatte! Damit die Kinder ihn nicht jähren sollten!“

„Sein Herz wurde weich, ganz butterweich — es fehlte nicht viel, er hätte geweint — vor Müdigkeit, vor Kummer, vor Kälte.“

„Gute“, sagte er matt, „an Schlafen ist ja nun doch nicht mehr zu denken — es ist auch gleich halb vier — machen Sie mir also eine Tasse Kaffee — zwei Tassen Kaffee, Gute — und hat, ganz stark — ich fühle mich gar nicht wohl.“

„Ja, Herr Landrichter!“ rief Gute. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt, als sie einen hellen Schrei ausstieß.

„Ach Gott nee, das ist aber heute 'n Besch! Aee fowas — nu is die Speisekammertür zugeflogen — und den Schlüssel hat doch der Schloffer noch nicht wiedergebracht — — und nu hab' ich doch keinen Kaffee.“

Herr Landrichter drehte sich um.

Sein Gesicht mußte schredenerregend aussehen, denn Gute schlich sich schleunigst hinter den Küchentisch.

In diesem kritischen Moment klangen leichte Schritte im Flur — die Küchentür wurde geöffnet — und —

„Tun sie!“ rief der Landrichter mit zitternder Stimme — „du — du bist schon wieder da?“

„Tun sie!“ rief er überaus und etwas befangen an. „Ja, weißt du — ich hatte heute doch keine rechte Ruhe mehr — ich habe Vene verprochen, viellezt nächste Woche wiederzukommen — wenn es hier ohne mich geht.“

Da nahm Herr Landrichter seine Gattin um die Schulter und führte sie ins Wohnzimmer.

„Nein, kleine Frau, es geht aber nicht ohne dich — absolut nicht! Ich danke ja meinem Schöpfer, daß du wieder da bist! Und deine Hausfrauenmode will ich auch ganz sicher und gewiß in Zukunft nie mehr unterschätzen.“

Frau Tine legte die Arme fest um den Hals des Gatten, drückte ihr Gesicht an seine bärtige Wange und flüsterte ihm zärtlich ins Ohr: „Na siehst du wohl!“

und dessen Ehefrau aus Braunschweig zu verantworten. Die beiden Angeklagten haben es verstanden, durch allerlei phantastische Erzählungen sich in verhältnismäßig kurzer Zeit etwa 30 000 Mk. zu erswindeln. Sie hatten früher ein Geschäft gehabt, das aber nicht florierte, so daß sie in Vermögensverfall gerieten. In dieser Notlage machten sie die Bekanntschaft eines ziemlich leichtgläubigen Kaufmanns, dem sie erzählten, daß sie eine Erbschaft in Amerika in Höhe von über 3 1/2 Millionen Mark gemacht hätten. Die Ehefrau zeigte dem Kaufmann auch eine Art Testament. Dadurch ließ sich der Mann verleiten, zunächst für 6000 Mk. zu akzeptieren. Von einem anderen Geldgeber, bei dem sie mit der gleichen Erzählung operierte, erhielt sie 20 000 Mk., ein dritter ist um 2800 Mk. geschädigt worden. Als ihrem ersten Opfer die Geldgier die Ehre der Erbschaft nicht recht einleuchtend erschien und er fragte, weshalb sie nicht eine regelrechte Bankverbindung suchte, behauptete die Schwindlerin, sie tue das nicht, weil sie dann von ihrer ganzen Familie und Bettlern und Bettlerinnen überlaufen werden würde. Dem zweiten Geldgeber deutete sie an, es handle sich bei dem Gelde nicht um eine Erbschaft, sondern um ein Geschenk eines ihrer früheren Liebhaber, eines Kommerzienrats. Dieser werde sie auch heiraten, die Scheidung mit ihrem Manne sei bereits verabredet, er werde eine Abfindungssumme von 200 000 Mk. erhalten. Der Gerichtshof verurteilte die Frau als die Hauptschuldige zu zwei Jahren Zuchthaus, den Mann zu neun Mon. Gefängnis.

Totenkultus in Palästina.

Wenn im heiligen Lande ein Schwerkranker im Sterben liegt, kommen bereits Verwandte, Freunde und Nachbarn, um dessen Ende teilnehmend abzuwarten. Dabei geht es ohne laut lärmende Klagen nicht ab. Diese Art verfrühter Beileidsbezeugung, die mitunter tagelang währt und nur von fröhlichem Schwaben und Kaffeetrinken unterbrochen wird, erspart dem Kranken seine letzten Stunden in entsetzlicher Weise. Bald nach dem eingetretenen Tode trifft man Anstalten zum Begräbnis; denn es ist üblich, den Abgeschiedenen möglichst noch an dem gleichen Tage, nur in weiße Tücher eingehüllt, dem Schoße der Erde zu übergeben. Besonders geist wird, wenn der Tod gegen Abend eingetreten ist; es gilt als böses Omen, wenn jemand nach Sonnenuntergang beerdigt wird. Der Leichenzug gibt den orientalischen Frauen willkommenen Gelegenheit, ihre erteilte Würde und ihre bunten farbigen Trauerkostüme öffentlich zu zeigen. Gemessenen Schrittes folgen sie den Männern, und stimmen eine höchst eigentümliche Totenklage an, die am traurigsten ist und von verzweiflungsvollen Gebärden begleitet wird, wenn der Sarg über den Graben getragen ist. Damit ist die Totenfeier keineswegs erschöpft. Der nun folgende, schier endlose Leichenschmaus gestattet den Verwandten, dem leistungsfähigen Magen einmal mehr zuzuführen, als sich mit der sonst üblichen Mühseligkeit verträgt. Während im Hofe die Klageweiber, auf die ein einigermaßen wohlhabendes Haus nicht verzichtet, ihre häßlichen, im Tageslicht beschallten Totenklagen aufzuführen, lassen sich die Männer im Trauerhaufe behaglich zum Sammeln nieder, das ihnen ein unerlässliches Vergnügen bereitet. Ueber die oft tagelang währenden Leichenschmäuse vergessen sie ihren Handel, ihr Gewerbe, oder was immer sie sonst ausüben.

Industrie in der Räuberhöhle.

H. Münster, 28. Nov.

(Unber. Nachdr. verb.)

Vor einigen Tagen wurde bekanntlich in der Nähe von Borken, ziemlich abseits von jeder menschlichen Wohnung, eine regelrechte Räuberhöhle entdeckt, die vier schweren Verbrechern als Schlupfwinkel diente. Die ganze Gegend war eine ganze Zeitlang durch fortgesetzte schwere Diebstähle und Raubfälle schwer heimgesucht worden, bis es durch einen Zufall gelang, die Höhle zu entdecken. Bei dem Herausnehmen des Winters hatten deren Anwesen das erklärliche Bedürfnis, sich ihre Wohnung möglichst komfortabel auszustatten. Sie stahlen daher einem Besitzer mehrere Bunde Stroh, und schleppten diese nach der Höhle. Als der Beistohlene seinen Verlust bemerkte, ging er einzelnen Strohballen, die beim Schleifen herausgefallen waren, nach und fand so den Aufenthaltsort der Spitzbuben. Er benachrichtigte die Polizei, die Nachbarn wurden aufgeboten, die Höhle umstellt und die Räuber zur Uebergabe aufgefordert. Da sie sich nicht gutwillig ergaben, drangen zwei Polizeibeamte mit vorgehaltenem Revolver in die Höhle ein. Es wurden mehrere Schüsse gewechselt, wobei ein Polizeibeamter schwer an der Brust verwundet wurde. Schließlich gelang es aber doch, die Räuber zu überwältigen und zu fesseln. Sie wurden in das hiesige Gefängnis eingeliefert und werden in der nächsten Schwurgerichtsperiode abgeurteilt werden. Naturgemäß ist nun die Räuberhöhle von Borken ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses der ganzen Umgegend geworden. Scharenweise ziehen die Leute selbst aus entfernten Orten heran und müssen dann stundenlang am Eingang der Höhle warten, bis an ihnen die Reihe ist, das Innere zu betreten. Es handelt sich bei der Höhle im wesentlichen um einen langen Schacht, der von einer Mergelgrube aus in den lehmigen Boden hineingetrieben worden ist. Der Raum war recht wohlhätig ausgestattet, auch fand man große Vorräte an Eßwaren und Getränken, die alle aus der Nachbarschaft zusammengeholt waren. Einer der Verhafteten hat bereits das Geständnis abgelegt, daß er vor einigen Wochen einen Polizeibeamten erschossen hat. Einige fingende Köpfe sind nun auf die Idee gekommen, den Zusammenstoß der Menschen bei der Höhle industriell zu verwerten. Alle möglichen fliegenden Händler haben sich etabliert. Sie bieten Postkarten, Eßwaren und alle möglichen anderen Dinge feil. Ein fliegender Restaurateur machte glänzende Geschäfte, zur Unterhaltung seiner Kunden hatte er sogar an einem der letzten Sonntage eine Musikkapelle engagiert, die lustige Weisen spielte. Leider hat die Polizei durch ein Verbot der geschäftlichen Hochkonjunktur ein jähes Ende bereitet. Die Höhle bleibt vorläufig noch in ihrer alten Verfassung, bis das gerichtliche Nachspiel beendet ist und wird dann gesprengt werden.

Naturwissenschaft und Technik.

Ein neues Mittel zur Rauchverzehrung. Hygiene und Technik fordern mit gleichem Nachdruck, daß endlich die Rauchplage beseitigt werde. Die Gesundheitspflege richtet dabei ihr Interesse auf die Verbesserung der Atemluft, die Technik auf eine Ersparnis an Brennstoff, der im Rauch verloren geht. Trotzdem es schon schier unzählige Erfindungen und Vorschläge zur Rauchverzehrung gibt, ist eine ganz einwandfreie Lösung der Aufgabe noch immer nicht erfolgt. Sie könnte allerdings einfach darin gefunden werden, daß man nur solche Brennstoffe benutzt, die wenig oder gar keinen Rauch geben, also Kohle oder Anthrazit. Das läßt sich aber wegen des hohen Preises nicht ermöglichen. Auch der Rat, die Kohlen nicht mehr unmittelbar unter den Kessel zu bringen, sondern erst zu vergasen, kann in die Praxis nicht übertragen werden, weil er einen viel zu unständlichen und demgemäß kostspieligen Apparat erfordern würde. Am besten haben bisher immer noch die Mittel gewirkt, die eine bessere Verbrennung der Kohle durch besondere Regelung und Verstärkung der Luftzufuhr im Heizraum bezogen. Andere Konstruktionen verdrängen überhaupt auf die Rauchverzehrung, wollen also nur der Hygiene, nicht aber der Technik gerecht werden. Unter ihnen scheint der sogenannte Gitterkornkessel seinen Dienst am besten zu verleben. Die letzte Neuheit auf dem Gebiet der Rauchverzehrung ist eine Erfindung von Dr. Lehmann und Bender. Dabei überbietet Dampf über die glühende Kohlenfläche geleitet, wodurch Wasserstoff und Kohlenoxyd anstelle des Rauchs entstehen. Dadurch wird dann auch noch Sauerstoff frei, der die etwa noch vorhandenen Rußteilchen verbrennt. Die Haupt Schwierigkeit der Ausführung bestand darin, für die den Dampfstrom vermittelnde Düse ein genügend beständiges Material zu finden. Doch ist dies angeht gelungen. Auch soll durch das Verfahren eine Kohlenersparnis von 5 bis 10 Prozent erzielt werden. Ein Sachverständiger äußert sich in der „Wochenchrift für Brauerei“ auch über dies neue Verfahren sehr vorläufig, da er keine Erprobung nach den bisherigen Angaben für noch nicht hinreichend hält.

Der Mond und die Heringsfischerei. Interessante Ergebnisse haben die von Schweden in Gemeinschaft mit der internationalen Meeresforschung der letzten Jahre an der schwedischen Westküste ausgeführten Forschungen gebracht. Nach Mitteilung des Professors Otto Pettersson in der Stockholm-Madame der Wissenschaften ist im Stagerat und Kattegatt eine unterseeische Erbbe- und Ruderfischerei festgestellt worden, indem sich in etwa 20 Meter Tiefe eine 2 bis 3 Meter hohe kalte Unterwasserfischrei zweimal hebt und senkt. Diese vom Ozean kommenden Wogen stehen mit der Stellung und der Bahn des Mondes in Beziehung. Aus dem Studium der Bewegung des Mondes in den letzten 200 Jahren hat sich ergeben, daß in den Jahren, wo die Wirkung des Mondes auf das Wasser am größten war, in den Heringsfangperioden auch der Heringsbestand am größten war. Es wird daher gefolgert, daß das Erdschleichen der Heringsfischerei in Beziehung zu Simeleisperioden steht und daß es möglich sein würde, das Vorkommen der Heringsfischerei im Stagerat und Kattegatt auf beliebige Zeit im Voraus zu berechnen.

Raubattentat auf das Grab Garibaldis.

Von dem Versuch, die Asche Garibaldis aus dem Mausoleum auf Caprea zu entfernen, erhält die Öffentlichkeit erst jetzt durch die Deforierung des italienischen Marineoffiziers Domenico Melarancio Kenntnis, der für die Verhinderung des Anstalts durch die Verleihung der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und vom König von Italien persönlich zu seiner tapferen Tat beglückwünscht worden ist. Melarancio gab einem Berichterstatter des „Corriere di Catania“ über den aussergewöhnlichen Vorfall folgenden Bericht: „Als ich am Grab Garibaldis stand, wurde mir von Angehörigen der Familie Garibaldis mitgeteilt, daß in der Nacht zwei Unbekannte versucht hätten, das Mausoleum zu erbrennen. Ich verließ mich daraufhin in der nächsten Nacht mit fünf Kameraden hinter das Mäuschen des Mausoleums, und es dauerte nicht lange, als wir das Mäuschen von Rudern hörten und zwei mit Pistolen bewaffnete Männer aus dem Boot aus Land steigen sahen. Die beiden begannen unmittelbar darauf mit ihrer verbrecherischen Tätigkeit, die wir der Dunkelheit wegen in ihren Einzelheiten nicht mehr verfolgen konnten. Während ich mein Gewehr lud, wurden auf mich vier Pistolenkugeln abgegeben. Ich ließ darauf meinerseits und verunverletzt einen der Männer, der sich auf Boden fiel, während der andere sich ergab. Wir banden dann die beiden mit Striden zusammen und transportierten sie nach der wenige Kilometer entfernten Maddalena-Kaplane.“

* Was italienische Soldaten.

in Tripolis erzählen

Allerlei:

Ein Frik Reuter-Spruch, der seiner tiefen Heimatpoesie, seines Humors und auch seiner langjährigen Festungsleben in treffender Kürze gedenkt, fand sich auf der Schleife eines der vielen Kränze, die kürzlich an seinem neu errichteten Denkmal in seiner Geburtsstadt Stavenhagen niedergelegt wurden. Den schönen, aus Lorbeer und Rosen gewundenen Kranz hatte eine adeliche Dame aus Dresden, eine geborene Meßlenburgerin und treue Verehrerin Frik Reuters, Frau Sophie von Lepel, aus Bismards an Rosen und Eichen blühenden „Ehrgartent“ in Laubgast an der Elbe gesandt und ihn von dem bekannten, dort seit vielen Jahren ansässigen Bismard-Dichter Max Bower mit folgenden Versen schmücken lassen:

„Der sein ganzes Herz gegeben
Seiner Heimat fromm und tief,
Auferweckt zum ew'gen Leben,
Was in dunkler Scholle schlief,
Der zu Deutschlands bravsten Söhnen
Mannhaft lebend, ging zur Ruh, —
Danibar lächeln unter Tränen
Deinem lieben Bild wir zu! . . .“

Aus dem nächtlichen Berlin. Nur die wenigsten Passanten der nächtlichen Tauentzienstraße in Berlin wissen, daß die dunkelgekleidete, mit zahlreichen Abzeichen versehene Frau, die emsig an lustige Bummel und an die vielen alleinlebenden und alleinkehrenden Mädchen Zettel verteilt, niemand anderes ist, als Hedwig Wangel, die noch vor zwei Jahren die Besucher des Deutschen Theaters als Darstellerin gefesselt hat. Nachdem die berühmte Schauspielerin längere Zeit so gut wie verschollen war, tritt sie jetzt in den Straßen des Westens als Velehrerin auf. Eifrig geht sie an jedermann, an jede laßende Gruppe heran und verteilt ihre gebudrten Einladungen zur Evangelisation im Gemeinschaftsaale, Berlin S.O., wo jeden Abend ein Hamburger Prediger über religiöse Themen spricht.

Was Berliner Schwindler ergaunern. Der Berliner Volteer fielen jedoch zwei „Kingepper“ in die Hände. Sie fingen an den Bahnhöfen harmlose Leute ab, die aus der Provinz kamen, und schwaßen ihnen einen wertlosen Ring ab. Die beiden Gauner „verdienen“ täglich im Durchschnitt 100 bis 160 Mark!

hinaus 100 bis 150 Mark! Der Schüler selbst morde. Ein Berliner Junge hatte in der Schule in der Physikstunde verheißentlich ein Instrument ruinert. Der Lehrer beauftragte ihn, es nach Hause zu nehmen und auf Kosten der Eltern ein neues zu schaffen. Der Knabe fürchtete von den Eltern hart bestraft zu werden und sprang in die Spree. Einem Schutzmann gelang es, den jugendlichen Selbstmordbrandstifter noch lebend zu retten. — Ein zweiter Selbstmordversuch wird aus Fürstenthum gemeldet. Ein Geministritil war entgegen der Schulordnung abends in der Stadt spazieren gegangen. Der Schulleiter hatte ihm deshalb die Entzerrung von der Schule angetündigt. Der junge Mann versuchte, sich mit Salzsäure zu vergiften, es gelang aber, den Lebensmüden zu retten. — In Serbiens Hauptstadt Belgrad erschloß sich ein Gymnasiast, weil ihn ein Professor vor der ganzen Klasse beschuldigt hatte, er habe einen Mitschüler O. Franks gestohlen, was der Schüler entschieden leugnete. Später fand man das Geld im Gymnasium; es war nicht gestohlen, sondern verloren worden.

Der Kaiser's alte Bräundin. Der Kaiser hat
seine Frau des Schneidermeisters Schulz in Klefte bei Rathe-
now zu ihrem 80. Geburtstag ein Rouert mit einem Hun-
dertmarkfchein überreichen lassen. Frau Schulz hatte einmal,
als sie noch Bauertochter war, den damaligen Prinzen Wil-
helm, späterem Kaiser Wilhelm I., der sich auf der Jagd
erirrt hatte, mit Kaffee und Landbrot bewirthet und mit ihm,
ohne zu wissen, wen sie vor sich hatte, in freimüthiger Weise
gelaubert.

Der Rentier als Bettler. In Halle wurde ein Rentier, ein älterer Herr, der gut geliebt geht, auf der Straße spekuliert und im allgemeinen ein recht behagliches Leben führt, beim Betteln ertrapt. Das Betteln ist bei dem unbedenklichen Raub zur krankhaften Gewohnheit geworden, er ist im übrigen etwa kein Geizhals, sondern gibt Hilfsbedürftigen gern. Das Gerücht erlante gegen ihn auf fünf Tage Haft wegen Bettelns, worauf der Renten-Bettler ausrief: „Das ist mir aber sehr reinlich.“

Verhaftete Raubmörder. Aus Zabrze meldet der Drab: Der Fleischergehilfe Rokolet, der in Gemeinschaft mit dem Fleischer Kasin den Geldverleiher Schaper aus Sosnowice in Zawodzie ermordet und beraubt hatte, wurde in der Wohnung seines Schwagers, der der Polizei Anzeige machte, verhaftet. Der Staatsanwalt hatte auf die Ergreifung des Mörders eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Die Nachricht von der Strandung des Haggadampfers „Prinz Joachim“, wobei infolge einer Explosion neun Personen getötet sein sollten, beruht auf Fictum, daß eine Dynamitexplosion nicht vorliegt und der Dampfer keine Explosivstoffe geladen hatte. Die Beladung läuft einer telegraphischen Auskunft an Bord und niemandem verunglückt.

Überordentlich reiche Heringsfänge sind in der letzten Woche in der Nordsee gemacht worden. Der Reichtum des Meeres war so groß, daß die Netze wegen Ueber-

Der Winterriport hat im Sarz, im Schwarzwald und in Bayern begonnen. Auf dem Broden schneit es seit einer Woche mit nur kurzen Unterbrechungen. Das Thermometer fällt ständig. Die Nachrichten aus Thüringen, dem Erzgebirge, dem Riesengebirge und dem Vogtlande lauten ebenfalls für den Winterriport nicht ungünstig. Wenn man auch noch nicht Schläufen oder Nebeln kann, so ist doch Aussicht auf baldigen Beginn der Winterlaizon vorhanden.

Die Liebesabenteuer einer Münchener Baronesse machen tuseit von sich reden. Die junge Dame war vor einigen Wochen mit einem jungen Manne durchgegangen. Man fand die beiden, zusammen mit einem Münchener Bürgermädchen im Verlauder Forst auf, im Begriffs, gemeinlich dem Hungertod zu sterben. Man brachte die anheimelnde Geistesranke ins Elternhaus und pflegte sie gut. Nun aber ist die Baronesse mit demselben Geliebten zum zweiten Mal durchgegangen. Man fand sie aber bereits wieder in einem Gasthof auf. Diesmal war das Pärchen sehr vergnügt und keineswegs in Selbstmordstimmung wie das erste Mal. Eine Wollwarenfabrik niedergebrannt. Nachts ist die Fabrik der Wollwarenbustriegegesellschaft Beran Söhne in Brunn vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf 3 Millionen Kronen geschätzt. Acht Feuerwehreinheiten trugen leichte Verletzungen davon.

Prinzessin Marie von Belgien, die, mitgeteilt, den Prozeß um die Erbschaft ihres Vaters, des Königs Leopold, verloren hat, wird nur noch einiges Gold- und Silbergerät erhalten, dessen Wert aber noch lange nicht die Kosten des Prozesses zu decken vermag. Man kann auf die weiteren Schicksale der Prinzessin einigermaßen gespannt sein, da sie den Erbschaft für ihre künftige Lebenshaltung lediglich auf der zu erbittenden Millionenerbschaft aufbaute. Wovon jetzt die hohen Schulden bezahlt werden sollen, ist den Gläubigern ein dunkles Rätsel.

Hungersnot in Rußland. Im Notstandsgebiet an der Wolga wird die Lage immer trostloser. Die Bevölkerung vieler Dörfer hat längst ihr Getreide verzehrt und lebt von Pferde- und Hundefleisch und von Baumrinde.

Schwerer Eisenbahnunfall. In der Nähe der Station Bendang (Schles.-russ. Grenze) überfuhr eine Lokomotive einen Revisionswagen, in dem sich vier höhere Beamte befanden, die sämtlich getödtet wurden.

Von dem Untergang des italienischen Dampfers „Romagna“ bei Ravigno an der Adria, wobei 70 Passagiere ertranken, wird eine seltsame Anekdote erzählt. Ein Sotefelbster aus Triest konnte sich mit seinem Söhnchen retten, indem er schwimmend, das Kind auf dem Rücken, ein Rettungsboot erreichte und hineinleiftete. Der Dampfer „Tirol“ nahm die Schiffbrüchigen auf und brachte sie nach Triest zurück. Das Kind wurde gefragt, was es denn in den grauenhaften Stunden äußerster Lebensgefahr empfunden habe. Und der fünfjährige Anabe antwortete darauf: „Es war wie im Kinetograph“.

Die Affäre der bekannten Pariser Radiumforscherin Curie, die einer Liebschaft mit ihrem verheirateten Assistenten verleumdet worden war, hat Weiterungen. Soeben wurde das zweite Duell in dieser Angelegenheit ausgetragen.

Auf offenem Meer verbrannt ist die französische Bark „Boloise“. Das Feuer wütete bereits 24 Stunden, bevor Rettung kam. Die Mannschaft, die sich in höchster Not befand, wurde von dem russischen Dampfer „Besarabia“ aufgenommen.

Daß Prinz im Examen durchfällt, ist eigentlich eine Begebenheit, die dem gewöhnlichen Sterblichen unvorstellbar dünkt. Und doch ist der Fall dem Extronprinzen Georg von Serbien aus der französischen Kriegsschule von Saint Cyr passiert, wo er die Aufnahmeprüfung nicht bestand. Und das zu derselben Zeit, da sein Vater, König Peter von Serbien, in Paris weilte und von der französischen Regierung mit hohen Ehren bedacht wurde.

Ein Chauffeur freilich, wie er vor kurzem in London zu verzeichnen war, ist in Paris ausgebrochen. Von den etwa 8000 Pariser Autodrosten verkehren jetzt nur ungefähr 1000, die das Eigentum von kleinen Besitzern sind. Ein berüchtigter Hochtapler, der Bulgare Mischig, wurde in Odessa verhaftet. Der junge Mann trat sehr bestimmt und elegant auf, bewegte sich nur in den vornehmsten Lokalen, besaß sein eigenes Auto und galt als eifriger Sportsmann. Er sprach eine Anzahl Sprachen, konnte bezaubernd unterhalten, kurz, er galt als „patenter Reel“, dessen Umgang gern gesucht wurde. Nun hat sich allerdings herausgestellt, daß dieser Gentleman die Mittel zu seinem vornehmen Auftreten durch Hoteldiebstähle, Einbrüche und Eisenbahn-Überfälle zusammenbrachte.

400 Häuser eingäschert. Einer Feuersbrunst in Bijolo sind über 400 Häuser zum Opfer gefallen, die vorwiegend muslimanischen Eigentümern gehören. Auch eine Moschee wurde eingäschert, wobei eine mohammedanische Frau verbrannte und mehrere Personen verletzt wurden.

Weihnachtsbitte.

Zeht wo sich naht der Weihnachtstag,
 Wird weit und breit die Sehnsucht wach,
 Das Christkind möcht' in Hütt und Haus
 Die große Tafel paden aus.

So ist es auch in Bolmarstein.
Die Krüppel, wenn auch noch so kl.,
Die Alten wenn auch noch so morsch,
Im Wünschen sind sie flott und forsch.

Die Mägdelein hätten Puppen gern;
Soldaten unsre jungen Herr'n;
Betagte Frauen ziehen vor
Ein warmes Tuch für Hals und Ohr.

An „Prim“ und sonstigen Tabak
Hat mancher Patriarch Geschmack,
Doch liebend er auch dessen denkt
Der etwas anderes ihm schenkt.

Nun, lieber Leser, revidir'
 Dein Portmonnaie und schide mir
 Von dem, was Dein, ein wenig zu,
 Dann halt ein Jahr vor mir Du Ruh'.
 Arndt, Pfarrer in Wolmarstein.

Folgen der hohen Fleischpreise.

(Unber. Nachdr. verb.)

Recht unangenehme Folgen hat ein Streit wegen der hohen Fleischpreise für den Obermeister der hiesigen Fleischzinnung gehabt. In hiesiger Stadt besteht eine Fleischzinnung, die vor einigen Monaten den Beschluß faßte, für alle Fleischsorten einen ziemlich hohen Mindestpreis festzusetzen. Jeder verpflichtete sich jeder Fleischmeister unter einer Konfessionalliste, seine Waren nicht mehr durch Inlerate anzupreisen. Der Magistrat glaubte nun, daß die Mindestpreise zu hoch angesetzt seien und wandte sich daher beschwerdeführend, um eine Aufhebung des Beschlusses herbeizuführen, an den Regierungspräsidenten in Minden. Dieser lehnte indessen ein Einschreiten ab mit der Begründung, daß die Fleischzinnung als eine freie Zinnung berechtigt sei, Mindestpreise festzusetzen. Anderer Meinung war aber der Magistrat. Er sah die Zinnung ihrer ganzen Zusammensetzung nach als Zwangsinnung an und beschloß daher, Maßnahmen zu treffen, um auch eventuell Fleischern, die nicht Mitglied der Zinnung werden wollten, die Mitbenutzung des städtischen Schlachthofes, über den bisher allein die Zinnung das Verfügungsrecht hatte, zu ermöglichen. Ferner sollte eine Kommission eingesetzt werden zur Prüfung der Frage, wie billigeres Fleisch nach hier gebracht werden könnte. Mit dieser Stellungnahme war natürlich die Zinnung nicht einverstanden. Sie erließ durch ihren Obermeister eine Erklärung, die das Vorgehen des Magistrats scharf kritisierte und wandte sich ferner beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten in Minden mit der Behauptung, der Magistrat verbreite die Tatsachen und operiere mit falschen Behauptungen. Durch diese Ausbrüche fühlten sich Bürgermeister und Magistrat beleidigt und stellten Strafantrag. Das Urteil lautete gegen den Obermeister der Zinnung ab. Der Verfasser auf insgesamt 350 Mk. Geldstrafe.

Der Tümmler als Zugtier.

Eine merkwürdige Geschichte, aber warum sollte man sie nicht glauben, die von ernsthaften Männern am Ozeanstrand erzählt wurde, wenn auch bei einem Glase Grog Schwallot das fonderbare Ereigniß war die Insel Hidensee bei Kügen. Auf einem Beutzeuge war ein mächtiges Tümmler in das flache Küstengewässer geraten, aus dem es sich trotz aller Anstrengungen nicht mehr befreien konnte. Im Gegenteil, er kam immer mehr auf das Fudene. Da das Fleisch dieses Fisches nicht gefressen wird, hatten die Männer von Hidensee keine Veranlassung das Tier zu töten, es sollte ihnen aber wenigstens zur Vergnügungsfahrt dienen. Sie befestigten an der starken Schwanzflosse des Tieres einen Strid, der mit seinem anderen Ende an einen Boote festgemacht wurde. Dann wurde mit vereinten Kräften das Tier wieder in tieferes Wasser gebracht, das nur träftig um den Bug spritzte. Denn in laufender Fahrt ging über die Wogen der Osee. Als die Fahrtheilnehmer die Reise genügend gelöst hatten, gaben sie dem Tümmler einen Klaps, lösten den Strid und überließen das Tier wieder der Freiheit. — Es wäre, wie gesagt, unhöflich, an der Wahrheit dieser Geschichte irgendwie zu zweifeln.

Der Liebhaber aus Holland

d. Durch Führung einer großen Anzahl falscher Namen hat es der Techniker Oskar Wilde verstanden, sich Jahre lang den Nachforschungen der Polizei zu entziehen und sein Hauptgewerbe, den Heiratsgeschwindel weiter zu betreiben. Er fand auch, trotzdem er verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, immer wieder Dumme, die bald nach der ersten Bekanntschaft seinen Versprechungen trauten, und ihm, zweis an Tausch einer Einrichtung, ihre Ersparnisse anvertrauten. Besonders identisch ist es zwischen ihm und den betörten Mädchen auch zu intimen Verkehr gekommen. Als er im Sommer d. Js. verhaftet wurde, legte er sich den Namen eines Herrn v. Straelen zu und behauptete, von einem alten holländischen Adelsgeschlechte abzustammen. Auch verschiedenen seiner Opfer hatte er mit dem adligen Namen imponiert. Aus diesen Personalien ging hervor, daß der gefährliche Mensch nicht weniger als dreimal aus Gefängnissen ausgebrochen ist. Beirath ist er u. a. zweimal wegen schwerer Sittlichkeitsvergehen. Wie viel junge Mädchen der Heiratsgeschwindel geschildigt hat, konnte nicht festgestellt werden, da die meisten der Hintergangenen aus Ehem mit einer Ansehungsgeld haben. Wilde hatte sich dieser Tage vor der Leipziger Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu zwei Jahren und 3 Monaten Gefängnis, sowie den üblichen Nebenstrafen verurtheilte.

Neue Wunder der amerikanischen
Chirurgie.

Während des amerikanischen Chirurgen-Kongresses ist von dem bekannten Arzte Dr. V. J. Harmond im Methodistens-Krankenhanse von Philadelphia eine Operation glücklich ausgeführt worden, die in Amerika das größte Aufsehen erregt. Es handelt sich um einen Patienten, der an Nieren-Tuberkulose litt und der seit Jahren vergeblich die Hilfe der Spezialisten in Anspruch genommen hat. Dr. Harmond, der ein Spezialist in Transplantationen aller Art ist, sah die einzige Errettung in der operativen Entfernung und in der Einsehung einer neuen Niere. Dabei handelte es sich um die Verbindung aller Blutgefäße und Adern mit der neu-eingesetzten Niere. Die aufsehenerregende Operation fand im Beisein zahlreicher Aerzte statt. Die Niere des Patienten wurde entfernt und an ihre Stelle setzte Dr. Harmond die Niere eines Mannes, der am Tage vorher bei einem Automobilunglück ums Leben gekommen war. Nach dem Auf-teil der Sachverständigen ist die Operation vollkommen geglückt und die Verbindung zwischen den Adern und Nierensträngen hergestellt worden. In Amerika wird voll Stolz darauf hingewiesen, daß dies der erste Fall ist, in dem die Niere eines Toten auf einen Lebenden übertragen wurde. In wenigen Wochen wird die eingesezte Niere vollkommen angewachsen sein und ihren Dienst genau so verrichten, wie jede natürliche.

2 Die Schuhsohle der Zukunft:

d. Von einer interessanten neuen Erfindung, die bestimmt scheint, in der Schuhindustrie manderlei Unmühen hervorzurufen, berührt Chambers Journal einige Einzelheiten. Nach langen Ver suchen soll es einem jungen englischen Erfinder gelungen sein, ein Verfahren zu entdecken, durch das die Widerstandsfähigkeit und die Haltbarkeit des Leders insbesondere des Sohllebers, überraschend gesteigert werden kann. Das Leder wird nach dieser Behandlung vollkommen wasserdicht, unempfindlich gegen Kälte und Hitze, vor allem aber vergrößert sich die Haltbarkeit des Sohllebers beim Tragen. Der englische Erfinder hat nach seinem Verfahren behandelte Lederablässe angefertigt, die in wenigen Sekunden am Stiefel befestigt und ebenso leicht wieder abgenommen werden können, so daß in dieser Beziehung die Arbeit des Schuhmachers entbehrlich wird. Denn der Träger der Schuhe oder Stiefel kann nun die Ablässe wechseln, kann mit einem einfachen Handgriff den rechten Absatz an dem linken Stiefel und den linken an dem rechten Stiefel befestigen, jedoch das Schiefertreten fortfällt und eine gleichmäßige Abnutzung eintritt. Nach demselben Verfahren wird auch die Sohle befestigt, ohne Nägel und ohne Näharbeit. Einzelheiten dieser neuen Erfindung werden naturgemäß noch geheim gehalten.

Nicht nur geschätzt, sondern geradezu populär

Mit Rücksicht auf den Andrang am Nachmittage bitten wir höflich, nach Möglichkeit die Vormittagsstunden zu wählen.

werden unsere besonderen Verkaufs-Veranstaltungen, weil sie den Stempel einer wirklich grosszügigen Organisation tragen.

Ein sprechender Beweis hierfür ist der Verlauf des Eröffnungstages unserer „Wohlfeilen Woche“.

Diese Veranstaltung übertrifft aber auch die frühere, denn was wir diesmal an Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit bieten, das muss, unter Beachtung der aussergewöhnlich billigen Preisstellung, allgemeines Erstaunen auslösen.

7460

Unsere „Wohlfeile Woche“ führt ihren Namen mit Recht!

Modernes Kaufhaus **Gebrüder Abraham** Bochum, Ecke Brück- u. Heinrichstr.

Ulster und Paletots

Von starken, tragbaren Stoffen 16—26 Mk.
dauerhaft und gut gearbeitet

Von guten Mittelqualitäten 27—46 Mk.
elegant ausgestattet, tadellos verarbeitet

Vollständiger Ersatz für Mass 48—88 Mk.
allerbeste Stoffe, eleganteste Ausführung

Lodenjoppen mit und ohne Falten 5⁵⁰—32 Mk.
aus nur derben Qualitäten, warm gefüttert

Gummi-Mäntel - Bozener Mäntel - Loden-Capes

Knaben-Ulster, -Paletots, -Joppen etc.

in denkbar grösster Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Essen **M. Wolf** Essen
Limbecker Platz 20 Limbecker Str. 79.

Wir rufen Ihr eigenes Urteil an:

Ein Mittagessen

ohne Fleisch, Eier u. Butter

für 30—40 Pfennig

Nährhaft und Wohlgeschmeckend

Man kocht ¼ Pfd. Reis mit ¾ Liter bis 1 Liter Wasser und einer Prise Salz gar; ausserdem kocht man einen Pudding aus **Reese's-Puddingpulver** nach der auf dem Paket stehenden Gebrauchsanweisung, füge den gekochten Reis hinzu und lasse das Ganze nochmals unter Umrühren aufkochen. Zucker nach Geschmack.

Allein oder mit geschmortem Obst.
(Dörrobst am Tage vorher einweichen!)

Wohlfeile Kost in schweren Zeiten
hilft **Reese's-Pudding** Euch bereiten!

Gratis 1 Dose ff. Cakes für 50 Gutscheine.

Opel-Automobile.

Automobil-Handels-Gesellschaft Strecker m. b. H.
7584 Bochum, Kaiserstrasse 51/52.

Pelzwaren

jeder Art kaufen Sie nach wie vor preiswert und gut in der über 50 Jahre bestehenden renommierten

Kürschnerei

Julius Offszanka

Bochum,
Buddenbergstrasse 10.
Gegr. 1858. Telefon 1638.

Bochum,
Buddenbergstrasse 10.
Gegr. 1858. Telefon 1638.

Grosse Auswahl in

Skunks-, Nerz-, Marder-, Persianer-, Blaufuchs-,
Alaskafuchs-, Hermelin-, Feh-, Seal-Krawatten

und Stolas.

Pelzmäntel und
Jacken nach
Mass unter Garantie
tadellosen Sitzes.

Apparate Neuheiten in
Pelzhüten und
Baretts.

Skunks-Colliers . 36⁰⁰ 40⁰⁰ 44⁰⁰ 52⁰⁰ 58⁰⁰ 65⁰⁰ Mk. u. höher.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ein Rekord.

Novelle von Hellmuth von Mör.

(Fortsetzung.)

„Ich — meine Glückseligkeit, Lord Egerton! Die Mitteilung erfüllt mich doppelt, da sie mir zugleich ein Beweis für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ist. Ich lasse Ihnen so schon vor einigen Monaten, daß Sie sich wegen Ihres vermeintlichen Herzleidens übertriebene Vorsorgnisse machen.“

Er sprach ehrlich und herzlich. Lord Egerton aber schien er trotz dem unangenehm berührt zu fühlen; denn er runzelte die Stirn und erwiderte sehr kühl: „In der Tat — meine Vorsorgnisse waren ganz unbegründet.“

Den letzten Satz hätte er wahrscheinlich vergessen, wenn dieser sich nicht zur rechten Zeit selbst in Erinnerung gebracht hätte. Eben jetzt gestellte er sich zu dem beiden, begrüßte den Lord zögernd, wie einen guten alten Bekannten, und schloß sich ihnen ohne weiteres an, ohne erst viel zu fragen, wohin sie gingen. Die Vorstellung, daß er sich in den ungewohnten und lebenswichtigen Formen. Mit Egoismus reichte dem jungen Aristokraten mit ihrem anmutigen Lächeln die Hand, sagte, daß sie an seinem schönen Flug das innigste Vergnügen gehabt habe und beglückwünschte ihn zu dem Erfolg. Während sie dann auch Mr. Donoghue mit einem Anflug allerhöchster Schelmerei ihre Bewunderung für seinen eben bewiesenen Lobspruch ausdrückte, wandte sich Mr. Jeffrey an d'Arblay: „Ich habe Ihren Namen bisher niemals gelesen, obwohl ich mich sehr für die Berühmtheiten des Sports interessiere. Sie haben also noch keinen Rekord aufgestellt?“

„Nein. Und ich muß gestehen, daß die Rekorderei auch nicht eigentlich das Ziel meines Ehrgeizes ist. Mein Bestreben ist lediglich darauf gerichtet, die Brauchbarkeit eines von mir konstruierter Motors und eines neuartigen Höhenmessers meiner Erfindung zu erweisen. Wenn mir das gelungen ist, denke ich mich nur noch mit dem Bau von Aeroplanen zu befassen, das Fliegen aber anderen zu überlassen.“

Der Amerikaner schien zwar etwas enttäuscht; aber er ließ sich trotzdem herbei, die Herren zur Teilnahme an einem Frühstück in dem eleganten Restaurant des Flugplatzes einzuladen, und da Miss Evelyn den Wunsch äußerte, nach diesem Frühstück nicht wohl abzuweichen, beschloß er, d'Arblay in dem eleganten Restaurant zu verweilen, kam d'Arblay nicht wohl abzuweichen. Während des sehr opulenten Mahles, das Mr. Jeffrey beistellte, sah die junge Dame zwischen Lord Egerton und dem Ingenieur. Aber sie plauderte fast unausgesetzt mit diesem und dem lustigen Rat, dessen



„Ist das ein Rekord?“
„Nein, das ist nur ein Rekord.“
„Aber Sie haben ihn doch aufgestellt.“
„Nein, das ist nur ein Rekord.“
„Aber Sie haben ihn doch aufgestellt.“

„Ich würde glauben, daß ich Ihnen nicht ein-
dringlich genug ausgedrückt hätte. Und ich erbitte es
darum als eine persönliche Gefälligkeit, daß Sie mit-
kommen. Außerdem kann die Befähigung mit Mr.
Jeffrey für Sie nur von Vorteil sein. Der Mann ver-
steht über ungeschätzte Millionen, und er hat für Dinge,
die ihn interessieren, eine sehr mit dem grauen Ziegen-
hart, von dem mir irgend jemand vorhin erzählte, daß
er den Speien habe, alle europäischen Berühmtheiten
persönlich kennen zu lernen.“

„Ich vermute, daß es derselbe ist, Mr. d'Arblay.“
„Und die schöne junge Dame, die neben ihm im
Automobil saß — es ist seine Tochter?“
„Auf dem hübschen Gesicht des Aristokraten erglänzte ein
lebenswürdiges Lächeln.
„Dann nehme ich die Versicherung natürlich zurück.“
„Nicht leicht einen Korb.“
Lord Egerton blieb unverändert starr, aber es
war ein ganz eigener Ausdruck in seinen Worten, da
er erwiderte:
„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Mr. d'Arblay, um
so vornehmbar als es — vorläufig noch im strengsten
Vertrauen gesagt — meine künftige Gattin ist, der Sie
sich gefälligst erweisen.“

Bücher und ein wenig Rint verkauft. Wenn die Fällung
ausgeführt ist, soll man den Strudel zusammen und voll-
endet ihn wie oben.

Größter Strudel. Dieser wird ganz in derselben Weise
bereitet wie der vorhergehende, nur wird statt Reis Weiz
zur Fällung genommen.

Apfelstrudel. 2 Pfund gute säuerliche Äpfel
werden zu Mus geschot, mit 90 Gramm Zucker, etwas Zit-
ronenöl, 60 Gramm Mehl und etwas feinsten Mehl, sowie der
feingewiegten Schale einer halben Zitrone vermischt, gleich-
mäßig auf den ausgegogenen, mit Mehl bestreuten Strudel-
gestrichen und dieser zusammengeformt. Nachdem er in die
Pfanne gelegt ist, wird er mit 1/4 Liter kochendem süßen
Wasser (Sahne) überdeckt, mit Zucker bestreut und in der
Wöhre zu goldgelber Farbe gebacken.

Topfenstrudel. 1/4 Pfund Butter, 1/2 Pfund Topfen
(Quark, weicher Käse) und 1/4 Pfund geriebener Parmesan-
käse werden mit 4 Eigelb und einem ganzen Ei verrührt.
Der ausgegogene Strudelteil wird mit Mehl bestreut, die
Masse darübergebreitet, der Strudel zusammengeformt,
an beiden Enden fest abgedrückt und in einer Pfanne in
Salzwasser etwa eine halbe Stunde gekocht. Man gießt man
das Wasser ab, legt den Strudel in eine gut geölte
Pfanne, bestreicht ihn mit Butter, bestreut ihn mit Parmesan-
käse und schneidet ihn in vier Teile, die man in der Wöhre
zu goldgelber Farbe gebacken.

Schokoladenstrudel. 90 Gramm Zucker werden
mit 6 Eigelb verrührt, dann kommen 90 Gramm geriebene
Mandel, 1/4 Pfund gute, geriebene Schokolade und der
Schnee von 4 Eiern unter die Masse. Die Masse wird auf
den ausgegogenen, mit Butter bestreuten Strudelteil aus-
gestrichen, und der Strudel zusammengeformt und schneidet
ihn in eine gebogene Form gelegt. Er wird dann mit
1/4 Liter kochendem Wasser überdeckt, mit geriebener Schoko-
lade bestreut, im heißen Ofen gebacken und sofort serviert.



Das älteste Ehepaar der Welt. Bei der Volkszählung
hatte sich herausgestellt, daß in der italienischen Stadt
Florence ein großes Ehepaar lebte, das wohl das älteste der
Welt war. Denn der Gatte hatte sein 110. Lebensjahr voll-
endet, während sie 107 Jahre alt war. Seit 90 Jahren
waren die beiden glücklich verheiratet. Er wurde in Ven-
ezia im Jahre 1800 als Kind französischer Eltern geboren,
sie erblickte drei Jahre später in Vercelli das Licht der
Welt. Im Jahre 1820 traten die beiden in Santa Fé
vor den Traualtar. In ihrer 90jährigen Ehe wurden sie
mit 10 Kindern gesegnet, von denen eines noch lebt: ein
ehrwürdiger Greis von 85 Jahren.

Humor.

Gar nichts. A.: „Denken Sie nur, wo ich diesen
Sommer meine Ferien verbrachte, ist das Thermometer mehr-
mals auf Null gefallen.“
B.: „Na, das ist gar nichts.“
A. (aufgeregt): „Wieso? Was ist gar nichts?“
B.: „Na, Null.“

ich auf dem Boden stehen gelassen hatte, war einem
armen Mann zum Grabe geworden. Seine Bettungs-
versuche hatten mich aus dem Schlafe geweckt, sein
Todesstampf, das lauliche und qualvolle Getöse, das
hatte mir meine Angst und mein Entsetzen verursacht.
Am folgenden Abend hatte ich schon ein anderes
Zimmer inne.



Von Laura Vincent.
Allerlei bayerische Mehlspeisen.
(Aus Großmutter's Rezeptbuch.)

Mehlspeisen. Ein halbes Liter Milch wird mit
6 Eiern gut verquirlt, nach und nach mit 1/2 Pfund Mehl
verrührt und etwas gelassen. Unterdessen hat man in
einer großen Gießkannenpfanne Schmalz (oder Palmöl) ge-
lassen lassen und gibt den Teig hinein, worauf man die
Pfanne gedreht. Ist der Schmalz auf der unteren Seite
braun geworden, so fließt man ihn mit der Schüssel flü-
chtig herum, damit auch die andere Seite braun wird. Ist
nichts anderes mehr vorhanden, so fließt man mit einer
kleinen Schüssel alles in Schälchen und richtet den
Schmalz geschäft an. Man kann ihn so zu Fisch geben oder
auch mit Butter bestreuen.

Größtes marren. Hierzu kocht man 1/2 Pfund Gries
in einem Liter Milch (es kann Magermilch sein) ganz bis
er, rührt 1/4 Pfund Butter oder Schmalz darunter, gibt
6 Eier dazu, salzt und behandelt den Teig dann ganz wie
oben.

Gemessenes marren. Mittlere Schichten reibt
man ab und schneidet sie dann in dünne Schichten. 6 solcher
Schichten überlegt man mit 1/2 Liter Milch oder süßer
Sahne, in der 6 Eier verquirlt wurden. Der Teig wird
nun gelassen und etwa eine Stunde stehen gelassen. Ist
alles ganz weich, so verrührt man es gut und verfährt
weiter wie oben.

Mehlspeisen. Aus 1/2 Pfund Mehl, 2 Eiern, 1 El-
ter, einem eingelegten Salat, die man etwas zer-
gehen ließ, etwas Salz und 2 Eigelb (aus warmen Wasser
knetet man einen schönen festen Teig, den man in ein
Zuch einwickelt und an warmer Stelle eine halbe Stunde
ruhen läßt. Nun breitet man eine große Serviette über
den Teig, rollt ihn so dünn wie möglich aus und vor-
läßt ihn dann noch von zwei Personen langsam und vor-
sichtig weiter gehen, bis er ganz dünn ist. Jetzt läßt man
ihn ein wenig abtrocknen, bestreicht ihn dann mit geriebener
Butter und mit saurer Sahne, überträgt ihn mit geriebener
Semmel und rollt ihn dann vorsichtig zu einer Röhre zu-
sammen. Am besten geschieht dies, indem man die Serviette
auf einer Seite aufhebt und so den Strudel über sich selbst
in eine gut gedrehte Pfanne, gibt etwas kochende Milch
oder Sahne darüber und läßt ihn in der Wöhre zu schön
Farbe backen.

Weizstrudel. Auf den dünn ausgegogenen Strudel-
teil, der mit Butter bestreut wurde, legt man folgende
Füllung: 1/4 Pfund Reis wird in 1/2 Liter Milch ganz weich
und trocken gekocht, dann mit 1/4 Pfund Butter, 4 ganzen
Eiern und 2 Eigelb, einer Handvoll Korinthen, 60 Gramm

